

**mission**

Magazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 6/2020



**SAMBIA:**  
Die Mine der  
Misere

**BURKINA FASO:**  
Bei uns  
ist noch Platz

# Gott sei Dank

missio

kann sie hoffnungsvoll  
in die Zukunft blicken.

Weil wir  
**vor Ort** sind.



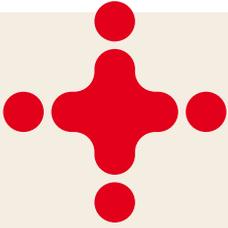
Bitte helfen Sie uns, solidarisch füreinander einzustehen - zum Beispiel durch grenzüberschreitende Friedensarbeit, nachhaltige Bildungsprojekte oder den Aufbau von lebensrettenden Krankenstationen in Westafrika.

**Spenden Sie jetzt für missio München!**

SPENDENKONTO: DE96 7509 0300 0800 0800 04 | [www.missio.com](http://www.missio.com)

Sonntag der  
Weltmission

25. Oktober 2020



### TITEL 6/2020

Unser Fotograf Jörg Böhling traf diesen Minenarbeiter in Sambia.

## Liebe Leserin, lieber Leser,



die Corona-Pandemie bestimmt immer noch unser Leben und das unserer Partnerinnen und Partner in Afrika, Asien und Ozeanien. Umso wertvoller ist die Erfahrung, dass wir als eine weltweite Gemeinschaft der Glaubenden dieser Wirklichkeit ins Auge sehen können, sie aktiv gestalten und ins Gebet nehmen können. Das Gebet in Coronazeiten, das ich formuliert habe, finden Sie auf den Seiten 26/27 in diesem Magazin. Ich möchte Ihnen ans Herz legen, es immer wieder einmal zu beten!

Im Gebet füreinander können wir dann unseren Blick auf die konkrete Wirklichkeit richten, etwa auf die Entwicklungen in Burkina Faso. Einst als Vorbild für das gute Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen gelobt, wird das Land in Westafrika nun von islamistischem Terror erschüttert. Ganze Dörfer und Gemeinden müssen ihre Heimatorte verlassen und anderswo im Land Zuflucht finden. Entführungen häufen sich – so wurde auch der Priester Abbé Joel Yougbaré entführt, der vor einigen Jahren sogar noch zu Gast bei uns im Hause missio war. Von ihm fehlt bis heute jede Spur. Bitte schließen auch Sie ihn ein in Ihr Gebet.

Entscheidend ist, dass wir auch immer wieder wahrnehmen, wo Menschen durch andere in Mitleidenschaft gezogen werden. So zum Beispiel in der Reportage aus Sambia, die die Bedingungen des Kohleabbaus durch eine chinesische Firma und die Auswirkungen auf die lokale Bevölkerung zeigt. In diesem Zusammenhang ist mir auch wichtig, dass missio München ein Vorhaben wie das Lieferkettengesetz unterstützt: eine wertvolle Maßnahme, um Menschen vor Ausbeutung zu bewahren und ihnen ihre von Gott geschenkte Würde zukommen zu lassen.

Ich möchte Sie auch noch auf eine neues Medienprodukt unserer Redaktion hinweisen: Persönliche Begegnungen zu ermöglichen, ist ja unter den derzeitigen Bedingungen schwieriger geworden. Daher wollen wir auf anderen Wegen die Wirklichkeit vor Ort in unseren Projektländern näherbringen – dafür gibt es unseren neuen Podcast „Reisewarnung“, der gerade Anfang Oktober an den Start gegangen ist (Seite 38). Hören Sie mal rein, es lohnt sich!

Ich wünsche Ihnen gute Gesundheit und einen guten Herbst.

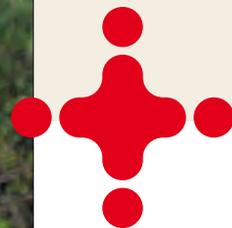
Herzlich, Ihr

Monsignore Wolfgang Huber



### JAHRESBERICHT 2019

Diesem Magazin liegt eine Übersicht über unsere Einnahmen und Ausgaben im Jahr 2019 bei. Gerne können Sie die ausführliche Version bestellen unter 089-5162-0 oder [info@missio.de](mailto:info@missio.de)



14



8



**VOR ORT: SAMBIA**

Spannende Einblicke: Autor **Klaus Sieg** recherchierte im Kohlerevier im Süden des Landes.



10

**06 BLICKFANG**

Tradition versus Corona: Das Navratri-Fest im indischen Bundesstaat Gujarat steht an. Die Tänzer üben schon mal - mit passender Maske.

**08 NACHGEFRAGT ...**

...bei Dr. Günter Fröschl  
Der Tropenmediziner über Corona in Afrika und seine Zeit in Liberia während des Ebola-Ausbruchs.

**10 FACETTEN INTERNATIONAL ...**

Aufbau in Beirut / Umsturz: Wie geht es weiter in Mali? / Philippinische Aktivistin ermordet / Web-Dossier von missio zur Lage in Westafrika

**12 NACHGEFRAGT ...**

...bei Priester Petros Berga:  
In Äthiopien nehmen die ethnischen Konflikte zu. Was wird aus der Reformpolitik, für die der Präsident den Friedensnobelpreis erhalten hat?

**14 VOR ORT: SAMBIA**

Die Mine der Misere: Wie ein chinesischer Bergbaukonzern eine Region ausbeutet.

**22 IM VORDERGRUND**

Menschenrechte und Umweltschutz: Das Lieferkettengesetz soll deutsche Unternehmen in die Pflicht nehmen.

**24 BLICKWECHSEL**

Gelb ist die Heimat: Geschichten aus dem Briefzentrum in München - und dem Feldpostamt der Bundeswehr in Gao, Mali.

# INHALT 6/2020

## 26 MOMENTE DER STILLE

## 28 SATIRE/AUSGERECHNET

„Die große Pause“: Kabarettist Bastian Bielendorfer erinnert sich an den Lockdown.

## 30 VOR ORT: BURKINA FASO

Terror, Gewalt und Flucht: Was ist nur aus dem „Land der Aufrechten“ geworden?

## 38 MISSIO FÜR MENSCHEN

„Reisewarnung“: Der neue Podcast von missio München / Elfchenkalender und Woche der Goldhandys / Starkes Bürgerprojekt in Kirchweidach für „1000 Schulen für unsere Welt“.

## 40 STIFTER, STIFTUNGEN UND UNTERNEHMEN

Letzter Wille zugunsten von missio: Josef Schwab / Sternstunden e.V. fördert Schule in Indien. / MAN setzt auf Nachhaltigkeit.

## 44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kulturkalender / Medientipps

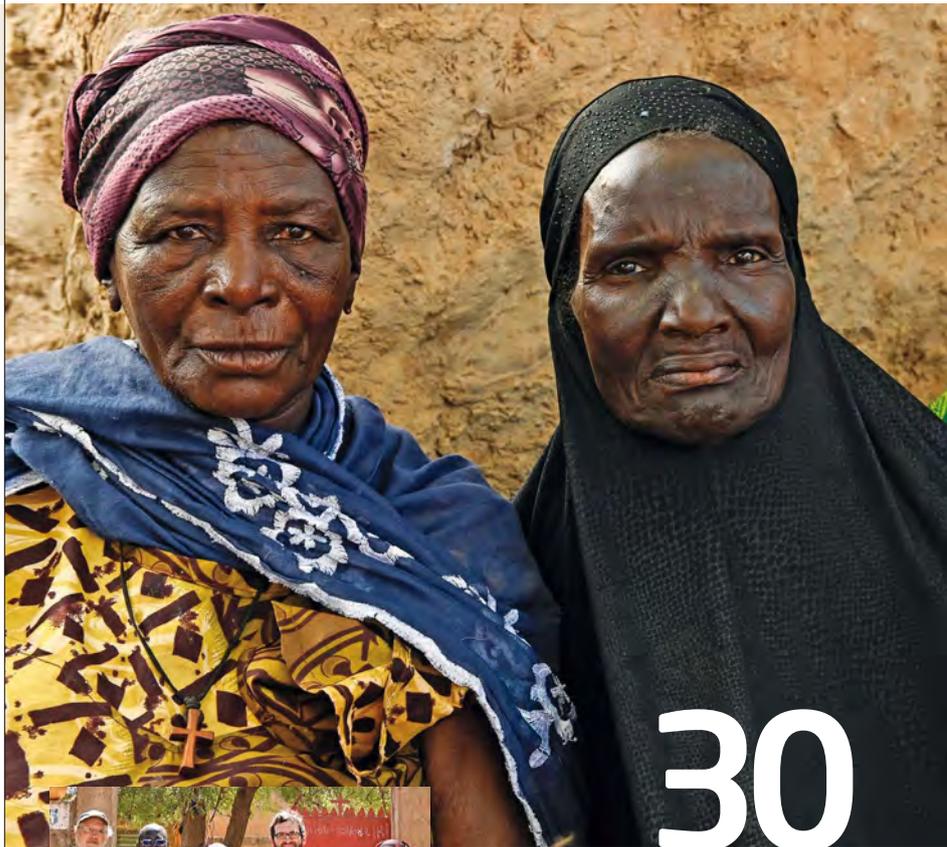
## 46 GUSTO

Auf den Grill: Leckere Spieße aus der indonesischen Küche.

## 48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

## 50 WIEDERSEHEN MIT

... Klaus Steinbacher: Zehn Jahre nach seinem Schülerpraktikum bei missio. Was macht der Schauspieler heute?



## VOR ORT: BURKINA FASO

Zeichen der Hoffnung: Redakteur **Christian Selherr** und Fotograf **Jörg Böhling** besuchen Familie Ouédraogo, die bei sich Flüchtlinge aufgenommen hat.





# Maskenball

**MITTE OKTOBER SOLL ES LOSGEHEN**, das Navratri-Fest. Für den indischen Bundesstaat Gujarat ist es von ähnlicher Bedeutung wie für München das Oktoberfest. Die Menschen feiern es ausgelassen, tanzen in farbigen Kostümen den Volkstanz namens Garba und die Menge jubelt ihnen zu. Gläubige Hindus huldigen damit zudem der Göttin Durga, die als Ursprung des Universums gilt und als Vernichterin von Dämonen. Ob ihre Vernichtungskraft sich aber auch auf das Coronavirus richten wird? Das ist die große Streitfrage, die nun entbrannt ist. Die Ärzteschaft Gujarats warnt eindringlich vor großen Menschenansammlungen. Die regionale Regierung des Bundesstaats ist aber zögerlich mit einer Absage des Festes: Man will sich zwar an die Vorgaben aus Delhi halten, hofft aber auf großzügige Auslegung, um das Navratri-Fest doch noch zu ermöglichen. Derweil üben diese Tänzer, vorsichtshalber mit Masken. ● Foto: Amit Dave/Reuters





# „Medizinisch gesehen ist Corona eher wenig interessant.“

**Herr Doktor Fröschl, was sagen uns die überraschend niedrigen Corona-Zahlen aus Afrika?**

Sie müssen sich die Zahlen erst mal ganz genau ansehen. Wenn die Zentralafrikanische Republik meldet, sie haben wenige Tausend Fälle, was heißt das dann? Zum einen, sie haben relativ wenig Bevölkerung: Etwa 4,9 Millionen Einwohner, die dann auch noch sehr dünn verteilt übers Land leben, das heißt, die persönlichen Kontakte sind schon einmal weniger häufig und weitgreifend. Es gibt kaum ein Straßennetz, das funktioniert. Es kann also schon sein, dass das Virus sich nur langsam verbreitet. Aber dann würde ich eben auch fragen: Wie viele Tests können die überhaupt machen? Wen testen sie? Sind das nur die „Regierungs-Spezis“, oder ist es auch die arme Frau vom Land mit ihren acht Kindern?

**Welche Faktoren spielen noch eine Rolle?**

Wie dünn besiedelt ist ein Land? Wie jung ist die Bevölkerung? Wie viele Nebenerkrankungen haben sie? Bei einer sehr jungen Bevölkerung ist der zu erwartende Schaden eher geringer. Andererseits wird es sicher das Phänomen geben, dass sehr viele Leute gestorben sind an irgendwelchen Atemwegsinfekten oder anderen teils wenig greifbaren Krankheiten, und man die Todesursache gar nicht so genau weiß. Ja, und oft will man es eben auch nicht so genau wissen. Das hat auch etwas mit Staatsraison und politischen Entscheidungen zu tun.

**Es gibt starke regionale Schwankungen.**

Afrika wird oft als eine geographische Einheit gesehen, ist aber sehr heterogen. In der Zentralafrikanischen Republik gibt es nicht so viel Mobilität. Anders in Liberia: Da gibt es ein relativ gut funktionierendes System an Straßen und an Bussen, wo man sehr

## Dr. Günter Fröschl, Tropenarzt

*Die „Apokalypse ist abgesagt“ hieß es kürzlich über Afrika, denn zunächst war dem Kontinent eine große Corona-Katastrophe vorausgesagt worden. Jetzt sind die Infektionszahlen in den meisten afrikanischen Ländern niedriger als erwartet. Woran liegt das? Und was macht die Pandemie nebenbei mit uns?*

INTERVIEW: CHRISTIAN SELBHERR

schnell in die Hauptstadt fahren kann, um sich behandeln zu lassen oder Einkäufe zu tätigen. Die Städte im Kongo sind ganz anders geprägt als ländliche Regionen: In der Region Kivu herrscht langjährig Bürgerkrieg – da glaube ich keiner einzigen Zahl, die aus der Gegend kommt.

### **Sie haben zu Ebola-Zeiten in Liberia gearbeitet. Was waren Ihre Erfahrungen?**

Mitten in dem Ebola-Ausbruchsgeschehen zu arbeiten – das war für mich persönlich schon sehr beeindruckend. Die Krankheit hat die ganze Region lahmgelegt und es ist sehr bedrückend zu sehen, wie viele Menschen in kurzer Zeit sterben, und man nur wenig dagegen tun kann. Ebola hatte sehr schnell die Hauptstädte betroffen und viele Leute dort in Mitleidenschaft gezogen. Auf dem Land sah es oft wieder ganz anders aus. Viel hängt immer davon ab, wie die Leute das medizinische Angebot wahrnehmen. Deswegen hat es in Guinea viel länger gedauert, bis man Ebola in den Griff bekommen hat.

### **Warum?**

Es gab Bevölkerungsgruppen – einige Communities von Fischern – die der Regierung nicht trauen, die der westlichen Medizin nicht trauen. Da wurden Hilfsorganisationen angegriffen und deshalb hat sich die Hilfe verzögert.

### **Wie lassen sich Ebola und Corona aus Ihrer Erfahrung vergleichen?**

Für mich ist ja Corona vom Medizinschen her eher weniger interessant. Das ist ein Virus, das Atemwegserkrankungen auslöst wie viele andere Viren auch. Aber es ist vom Sozio-Kulturellen her wahn-sinnig anfordernd und sehr, sehr spannend: Es ist die komplette Welt betroffen. Eine Situation, wie wir sie in diesem Ausmaß noch nie hatten, das ist historisch. Und es war auch richtig, mit den Eindämmungsmaßnahmen so zu reagieren wie es zum Beispiel in München der Fall war. Ich bin überzeugt: Wenn wir den „Lockdown“ in München drei Wochen zu früh gemacht hätten, dann hätte er nicht funktioniert, weil die Leute ihn nicht mitgemacht hätten. Die mussten einfach sehen, wie die Hütte aussieht,

## **„PLÖTZLICH IST ES GENAU ANDERSHERUM: WIR MIGRIEREN AUF DER WELT HERUM UND TRAGEN DEN KRANKHEITSERREGER IN DIE WELT.“**

wenn sie brennt. Dadurch, dass sie nach Italien geschaut haben oder in andere Regionen, in welchen die Situation schnell außer Kontrolle geraten ist. Es ist leider wie bei einem Verkehrsunfall: Das Gaffen hat schon auch einen angeborenen Sinn. Der Verkehrsteilnehmer, der den Unfall beobachtet, passt beim nächsten Mal selber besser auf und zieht seine Konsequenzen. So sind wir als Menschen streckenweise eben gestrickt.

### **Wer bekommt als erstes den Impfstoff? Die Ärmsten in Afrika doch sicher nicht.**

Ich weiß aus Italien, dass da die Pläne von Regierungsseite schon vorsehen, dass diejenigen Leute priorisiert werden sollen, die mit Corona arbeiten: also das Gesundheitspersonal und Menschen in Schlüsselberufen. Wie das aber zwischen verschiedenen Ländern aussieht? Ob man es schafft und sagt: Das Risiko ist in Italien höher als in Deutschland, also sorgen wir dafür, dass Italien eine Priorisierung erhält? Da habe ich große Zweifel. Da sind dann doch zu sehr die marktwirtschaftlichen und politischen Interessen im Vordergrund.

### **Und Afrika dient höchstens als Versuchslabor für uns reichere Länder?**

Das würde ich nicht so sehen. Es ist häufig eine Auflage zu Studien, dass die Bevölkerung, an der ein Impfstoff getestet wird, dann auch berücksichtigt werden muss, was die Zuteilung des Ergebnisses angeht. Es ist auch nicht mehr so, dass Studien in Afrika viel leichter wären als bei uns, das ist eine überkommene Vorstellung, die zu früheren Zeiten sicher ihre Berechtigung hatte. Häufig ist es heutzutage fast noch schwieriger in afrikanischen Ländern medizinische Studien durchzuführen, weil ja tatsächlich die Befürchtung da ist, dass Afrikaner postkolonial als Versuchskaninchen dienen und der Benefit dann in Europa landet.

### **Was wäre gewesen, wenn das Virus nicht über Geschäftsreisende, sondern Migranten zu uns gekommen wäre?**

Da hätte der öffentliche Diskurs sicherlich noch einen ekelhaften Aspekt stärker dazubekommen, den der Fremdenfeindlichkeit. Ich weiß nicht, ob Sie sich daran erinnern, aber der asiatisch aussehende Mensch, der neben einem in der U-Bahn sitzt, hat sehr bedenkliche Verhaltensweisen zu Anfang dieses Jahres ausgelöst. Ich hätte mir gewünscht, dass ich besser im Karikaturenzeichnen bin.

### **Welches Bild hätten Sie gezeichnet?**

Ich hätte zwei Bilder gemacht, einmal „Covid im Januar“, und einmal „Covid im April“: Einmal einen Chinesen in der Münchner U-Bahn, wo alle schreiend aufspringen. Und dann aber im April: Den Bayern mit Lederhose in der chinesischen U-Bahn! Denn auf einmal war das Phänomen genau umgedreht. Die Chinesen hatten es im Griff, und bei uns geriet die Situation zusehends außer Kontrolle. Und wir, die europäischen Reisenden, waren in dem Fall die Migranten: Wir migrieren auf der ganzen Welt herum, und tragen den Krankheitserreger in die Welt hinein. ●

## **ZUR PERSON**

Günter Fröschl ist Tropenmediziner an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Dort hatten die Ärzte mit dem ersten Corona-Fall Deutschlands zu tun, als Ende Januar 2020 einige Mitarbeiter der Firma Webasto erkrankten. Dieser vergleichsweise frühe Fall habe sich als Glück erwiesen, sagt Dr. Fröschl – denn so bekam Deutschland die Chance, rechtzeitig den Verlauf der Epidemie zu studieren und Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Einige Wochen später führte das Institut eine viel beachtete Reihenstudie durch, die herausbekommen will, wie hoch die Zahl der tatsächlich mit dem Coronavirus infizierten Menschen ist. Dem Tropeninstitut gelang außerdem der wissenschaftliche Nachweis, dass Corona ganz häufig von Menschen übertragen wird, die es gar nicht bemerken, da sie kaum Krankheitssymptome haben. Günter Fröschl engagiert sich als Vorstandsmitglied bei Ärzte der Welt, und arbeitete bereits zum Beispiel in Liberia während der Ebola-Krise oder in der Zentralafrikanischen Republik.

## Aufbau im Libanon

*missio-Partner leisten Nothilfe*



**NACH DER SCHWEREN** Explosion in Beirut unterstützt missio München seine Projektpartner im Libanon. Von der Gemeinschaft der „La Salle Brüder“ traf zum Beispiel ein dringender Hilferuf ein. Die gewaltige Explosion im Hafen von Beirut hatte in drei Schulen, die von den Christlichen Schulbrüdern unterhalten werden, einen enormen Schaden hinterlassen.

Mit einer ersten Spende von 10 000 Euro will das Münchner Hilfswerk den Wiederaufbau an den Schulen ermöglichen und auch Familien helfen, die durch die Katastrophe so gut wie alles verloren haben.

Eine der drei beschädigten Schulen, die „Ecole Saint Vincent de Paul“ im Stadtteil Bourj Hammoud, ist Teil des gemeinsamen „Fratelli-Projekts“ der Christlichen Schulbrüder/La Salle und der Ordensgemeinschaft der Maristen in Beirut. Seit fünf Jahren unterstützen die beiden Kongregationen dort geflüchtete Kinder aus dem Irak und Syrien und ermöglichen ihnen so den Zugang zu schulischer und sozialer Bildung.

„Unsere Partner in Beirut berichten von schrecklichen Zuständen“, sagt missio-Länderreferentin Barbara Pauli. „Die Explosion hat die sowieso schon extrem schwierige politische und wirtschaftliche

Situation im Libanon eskalieren lassen. Ohne Unterstützung von außen werden die Christlichen Schulbrüder es nicht schaffen, den Unterricht an den Schulen wiederaufzunehmen.“

Die weltweite Solidargemeinschaft der Kirche sei gerade in solchen schlimmen Notlagen, wie jetzt im Libanon, unersetzlich. Hinzu komme, dass die Kirchenleute vor Ort sich um die sowieso schon benachteiligten Menschen in der Gesellschaft kümmern. In den vergangenen Jahren hat der Libanon mehr als 1,5 Millionen syrische Flüchtlinge aufgenommen, bei einer eigenen Bevölkerungszahl von 6,8 Millionen. ● ANTJE PÖHNER



## Umsturz in Mali

*Das Militär setzt die Regierung ab – doch die Zukunft bleibt unklar*

**ZUNÄCHST** wollte er sich lieber nicht äußern. „Die Vorsicht mahnt uns zum Schweigen“, richtete Bischof Jonas Dembelé aus Kayes in Mali aus. Doch einige

Stunden später entschied er sich doch noch dazu, die Vorgänge in seinem Heimatland zu kommentieren.

Einige Militäroffiziere hatten die wochen- und monatelangen Proteste gegen die Regierung genutzt und die Macht an sich gerissen. Präsident Keita wurde festgesetzt, ihm blieb nur der Rücktritt. Bischof Jonas Dembelé hält das für kein gutes Signal: „Der Putsch ist sehr bedauerlich, denn wir leben eigentlich in einem demokratischen Rechtsstaat. Es zeigt das Versagen unserer Demokratie, selbst wenn es gute Gründe für den Umsturz gegeben haben mag.“ Ähnlich schätzt missio-Präsident Msgr.

Wolfgang Huber die Lage ein. Er hofft wie viele Beobachter auf einen positiven Ausgang der Ereignisse: „Dass der Machtwechsel bisher unblutig verlaufen ist, ist ein Zeichen, das Hoffnung macht. Nur mit Besonnenheit und Mut zum Dialog hat das Land die Chance auf eine friedliche Zukunft. Die internationale Gemeinschaft muss auf die besonnenen Kräfte setzen. Insbesondere die führenden Religionsvertreter von Christen und Muslimen können hier eine wesentliche Rolle spielen.“

Vertreter der katholischen Kirche haben in den vergangenen Monaten als Vermittler zwischen den Parteien gewirkt und zum Dialog aufgerufen. Auch in der Corona-Krise hat sich das Netzwerk der Religionsgemeinschaften als tragfähig erwiesen, etwa bei der Verteilung von Schutzmasken an Pfarreien und Gemeinden. „Eine stabile Regierung in Mali ist ganz entscheidend für die gesamte Sahel-Region“, sagt missio-Präsident Msgr. Huber.

● CHRISTIAN SELBHERR

## Mord auf der Insel

*Aktivistin Zara Alvarez wird von Unbekannten umgebracht*

**IHR TOD**, sagte Bischof Gerardo Aminaza in seiner Trauerrede, solle nicht umsonst gewesen sein. Doch was heißt das schon, angesichts der schier übermächtigen Staatsmacht auf den Philippinen? Mitte August wurde die Menschenrechtsaktivistin Zara Alvarez von bisher unbekanntem Tätern in der Nähe ihrer Wohnung in Bacolod City, auf der Insel Negros, erschossen. Sie hinterlässt eine elf Jahre alte Tochter.

Alvarez hatte sich für eine gerechtere Verteilung der Reichtümer des Inselstaates eingesetzt. Sie stand an der Seite von Kleinbauern, die ihre Felder gegen Bergbaukonzerne verteidigen. Sie sprach sich offen gegen die Politik der Regierung von Präsident Rodrigo Duterte aus. Die Konsequenz: Alvarez wurde als „Kommunistin“ verschrien und öffentlich als Terroristin gebrandmarkt. Schon seit Jahren erhielt sie Morddrohungen von paramilitärischen Gruppen und anderen. Zur Trauerfeier kamen nun mehrere hundert Menschen, um Abschied zu nehmen.

In einer Stellungnahme des „Aktionsbündnisses Menschenrechte Philippinen (AMP)“ mit Sitz in Essen heißt es: „Seit Jahren weist das AMP darauf hin, dass der philippinische Staat un-

ter dem Deckmantel der Terrorismusbekämpfung brutal gegen Menschenrechtsverteidiger und andere zivilgesellschaftliche Kräfte vorgeht. Deren Einsatz für Menschenrechte, eine saubere Umwelt, eine gerechte Landverteilung und die Rechte von Indigenen soll dadurch von Seiten der Regierung behindert werden.“

Stephanie Schüller, Länderreferentin bei missio München und Expertin für die Philippinen, fügt hinzu: „Seit dem Amtsantritt von Präsident Rodrigo Roa Duterte 2016 hat das Land mindestens 182 Morde an Menschenrechtsverteidigern zu verzeichnen. Allein in den letzten eineinhalb Jahren wurden 48 ermordet. Das erst vor kurzem eingeführte sogenannte Anti-Terrorismus-Gesetz ermöglicht es, dass Unterdrückung und Gewalt an zivilgesellschaftlichen Akteuren legitimiert wird. Die Philippinen sind seit der Präsidentschaft Rodrigo Dutertes weltweit eines der Länder mit den meisten Morden an Menschenrechtsverteidigern.“ ● CHRISTIAN SELBHERR



## Informieren im Internet

*Web-Dossier zur Lage in Westafrika*

**DER FRIEDEN**, sagt Kardinal Philippe Ouédraogo aus Burkina Faso, sei zwar ein Geschenk Gottes. „Aber er ist auch die Frucht der harten Arbeit von uns Menschen.“ Welche Wege gibt es also zum Frieden, angesichts von Gewalt und wachsendem Terror in den Ländern Westafrikas? Das neue Multimedia-Dossier von missio München nimmt die Lage in Mali, Burkina Faso und Niger in den Blick.

Das Angebot vereint informative Texte mit beeindruckenden Bildern aus Westafrika. In Videosequenzen kommen die Menschen von vor Ort selbst zu Wort und beschreiben, wie es ihnen geht – ob unter den Goldsuchern von Mali, den Binnenflüchtlingen in Burkina Faso oder in verschiedenen Hilfsprojekten für Frauen und Mädchen in Niger.



Zugleich werben sie um Solidarität. Wie Bischof Laurent Dabiré aus Dori in Burkina Faso. Er ruft in Zeiten der Coronapandemie zum weltweiten Zusammenhalten auf: „Kein Land kann so tun, als ob es alleine auf der Welt wäre. Nehmen wir das traurige Beispiel des Corona-Virus: Was an einem Ort geschieht, kann in wenigen Wochen zur Gefahr für uns alle werden.“

Das Web-Dossier ist abrufbar unter [www.missio-multimedia.de/westafrika](http://www.missio-multimedia.de/westafrika)



# „Einheit in Vielfalt ist möglich!“

Abba Petros Berga, die Welt war voller Hoffnung, dass es Ministerpräsident Abiy Ahmed schafft, Äthiopien zu versöhnen. Jetzt müssen wir beobachten, wie die gewalttätigen ethnischen Konflikte in Ihrer Heimat wieder zunehmen - besonders eskalierte die Lage Ende Juni nach der Ermordung des Sängers und Aktivisten Hachalu Hundessa. Dessen Lieder begleiteten die Proteste der Volksgruppe der Oromo - der auch Regierungschef Abiy angehört.

Ministerpräsident Abiy Ahmed ist ein vereinender Faktor für Äthiopien und seine etwa 110 Millionen Einwohner, die sich auf mehr als 80 ethnische Gruppen verteilen. Allerdings hat seine Politik der Öffnung und der Freiheit gewisse Nebenwirkungen, da einige Gruppen die Aufhebungen von Beschränkungen missbrauchten und dies neue Konflikte schürte.

Meiner Ansicht nach liegt das größte Problem darin, dass viele Gruppen und einige ehemalige politische Gefangene die neue Freiheit instrumentalisieren und nur ihre eigenen individuellen Interessen verfolgen. Damit gefährden sie Abiys Visionen von einem geeinten Äthiopien mit einer friedlichen Koexistenz aller ethnischen Gruppen. Doch trotz aller Konflikte und Probleme bin ich noch immer der Überzeugung, dass uns seine friedliche Kernbotschaft, dass Einheit in Vielfalt möglich ist, in die Zukunft führen wird.

**Was macht Sie so sicher, dass es Ministerpräsident Abiy Ahmed trotz aller ethnischer Verbitterungen im Land schaffen wird? Vor allem die Nationalisten der größten Ethnie im Land, der Oromo, aber auch teilweise die Amharen und Tigray, bringen mehr und**



## Abba Petros Berga

*Der äthiopische Ministerpräsident Abiy Ahmed erhielt im Dezember 2019 für seine versöhnende Reformpolitik den Friedensnobelpreis. Doch jetzt verschärft sich die Situation in Äthiopien zusehends: Gewaltsame Ausschreitungen wegen ethnischer Konflikte häufen sich. Der katholische Priester Petros Berga bleibt zuversichtlich und glaubt fest daran, dass die Friedensstrategie des Präsidenten gelingt.*

INTERVIEW: **ANTJE PÖHNER**

„ES WAR VON ANFANG AN KLAR, DASS ES IN SO EINEM LAND WIE ÄTHIOPIEN NICHT LEICHT WIRD. DIE PROTESTE, DIE WIR DERZEIT IN VERSCHIEDENEN REGIONEN ERLEBEN, ZEIGEN, DASS NOCH VIELE SCHRITTE IN RICHTUNG FRIEDEN NÖTIG SIND.“

**mehr ihre Anhänger gegen den Regierungschef auf.**

Seit Abiy Ahmed 2018 an die Macht kam, hat er viel geschafft, was kaum einer für möglich gehalten hätte. So hat er nach seinem Amtsantritt Zehntausende politische Gefangene freigelassen, repressive Gesetze aufgehoben, sich für Menschenrechtsverletzungen entschuldigt und hat vor allem den Dauerkonflikt zwischen Äthiopien und Eritrea beendet. Dass dort Frieden geschlossen wurde und kein Krieg mehr herrscht, ist von enormer Bedeutung für die ganze Region.

Wenn es einer schafft, das Land zu einen, dann er. Sein Ziel ist eine Nation mit einem friedlichen Zusammenleben aller Ethnien. Er lebt diese Idee des friedlichen Föderalismus und heißt alle ethnischen Gruppen willkommen. Er eröffnete ein neues Kapitel für mehr Dialog.

**Es lässt sich aber nicht leugnen, dass die Euphorie, die zu Beginn der Amtszeit des Präsidenten in Äthiopien herrschte, deutlich abgenommen hat.**

Es war von Anfang an klar, dass es in so einem Land wie Äthiopien nicht leicht wird. Die Proteste, die wir derzeit in verschiedenen Regionen erleben, zeigen, dass noch viele Schritte in Richtung Frieden nötig sind. Schauen wir auf die Lage in Äthiopien noch vor fünf Jahren. Nach dem Tod von Ministerpräsident Meles Zenawi, der das Land fast drei Jahrzehnte lang nach dem kommunistischen Regime zentralistisch und autoritär gelenkt hat, entstand im Jahr 2012 ein Machtvakuum, das sein Nachfolger Hailemariam Desalegn aufgrund der komplexen Situation nicht ausfüllen konnte. Die Menschen sahen keine politische Richtung mehr vor sich. Die Konflikte im Land verstärkten sich. Es kam zu Protesten, die teils blutig niedergeschlagen wurden. Innerhalb der Regierungspartei gab es Machtkämpfe.

In dieser Situation kam der jetzige Regierungschef an die Macht: Nachdem Desalegn im Februar 2018 mutig seinen

Rücktritt angekündigt hatte, wurde Abiy Ahmed als erster Angehöriger der Volksgruppe der Oromo am 2. April 2018 als Ministerpräsident vereidigt.

**Was macht er jetzt besser als seine Vorgänger?**

Abiy ist eine einende politische Figur, relativ offen für den Dialog. Er steht für Liebe, Versöhnung und Vergebung. Es gibt jetzt zwar viele, die ihn kritisieren, aber er hat noch immer sehr viele Unterstützer und Anhänger, die seinen Weg mittragen und an ihn glauben. Meiner Meinung nach geht Abiy Ahmed einen christlichen Weg: Er macht keine Unterschiede zwischen Religionen und ethnischen Gruppen, keinen Unterschied zwischen Muslimen und Christen. Er arbeitet für sein Land, für die ‚Einheit in der Vielfalt‘. Er ist auch seinen politischen Gegnern gegenüber offen.

**Auch von Corona und den Auswirkungen der Maßnahmen gegen das Virus blieb Äthiopien nicht verschont. Mittlerweile zählt das Land mehr als 60 000 Infizierte.**

Ja, natürlich gehen die Auswirkungen der weltweiten Pandemie nicht spurlos an unserem Land vorüber. Auch bei uns wurde der Notstand ausgerufen, Schulen blieben geschlossen, das öffentliche Leben stand vorübergehend still. Viele verloren ihre Arbeit, kämpften ums Überleben. Dank internationaler Hilfe auch von missio München und seinen Unterstützern konnten wir mit Nahrungsmittelhilfen und Hygieneartikeln denen helfen, die es besonders hart getroffen hat. Gott sei Dank kam es bei uns nicht zu Gewaltexzessen gegen Menschen, die manche Corona-Maßnahmen nicht einhalten konnten – so wie es in manch anderen afrikanischen und asiatischen Ländern der Fall war. Allerdings wurden wegen Corona jetzt die Parlamentswahlen vom August auf unbestimmte Zeit verschoben.

**Ein Thema, das Äthiopien seit Jahren in die Schlagzeilen bringt, ist das um-**

**strittene Nil-Staudamm-Projekt. Jetzt hat die Regierung im August mit der Füllung des Mega-Damms begonnen, der nach seiner geplanten Fertigstellung im Jahr 2022 der größte Staudamm Afrikas sein soll. Insbesondere die ägyptische Regierung warnt vor verheerenden Folgen für Ägyptens Wasserversorgung.**

Äthiopien hat das Recht, den Nil zu nutzen. Das Vorgehen Äthiopiens ist nicht unfair. Mehr als die Hälfte der Menschen in Äthiopien hat keine Elektrizität. Meiner Meinung nach ist es die Pflicht der Regierung, das Damm-Projekt und damit die Entwicklung des Landes voranzubringen. Alle Länder, durch die der Nil fließt, können profitieren – ohne dass ein Land zu kurz kommt. ●

**ZUR PERSON**

Priester Petros Berga kümmert sich in der Erzdiözese der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba um die pastorale Arbeit und ist engster Mitarbeiter von Kardinal Berhaneyesus Souraphiel. Im Januar 2020 ernannte ihn Papst Franziskus zum Apostolischen Visitator für die äthiopisch-katholischen Gläubigen in Europa. Der 45-jährige studierte in den Niederlanden und wurde 1998 zum Priester für das Bistum Haarlem-Amsterdam geweiht. Mit Spendengeldern aus dem Corona-Hilfsfonds von missio München verteilen der Priester und seine Kollegen in Addis Abeba Lebensmittelhilfen an Familien, die vom Corona-Lockdowns besonders betroffen waren.





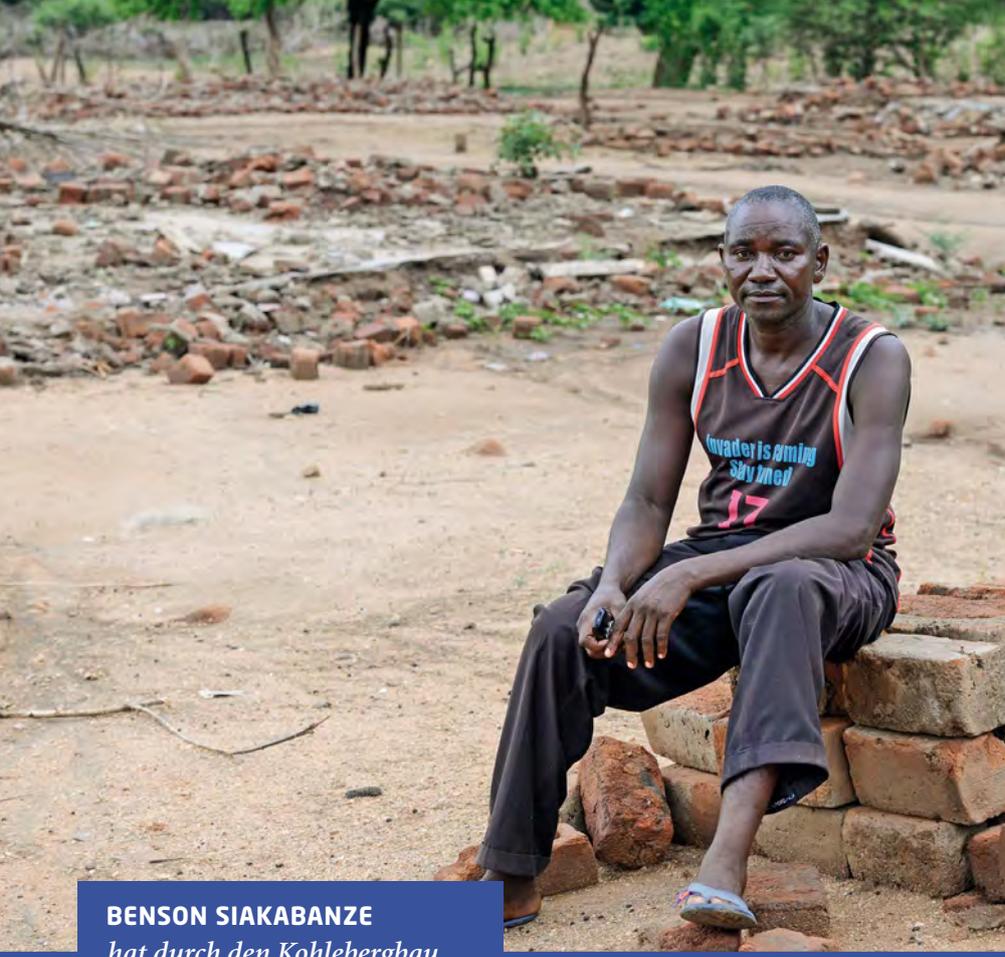


# Die Mine der Misere

*Die Menschen werden umgesiedelt, ihre Felder bringen keinen Ertrag mehr. Lethargie und Hoffnungslosigkeit machen sich breit. Im Süden von Sambia zerstört der Kohlebergbau die Lebensgrundlage vieler Dorfbewohner.*

TEXT: KLAUS SIEG FOTOS: JÖRG BÖTHLING





**BENSON SIAKABANZE**

*hat durch den Kohlebergbau das Haus verloren. Im Hintergrund die Überreste.*

**BENSON SIAKABANZE** zeigt auf ein kleines Viereck aus Mauerresten. „Das war das Haus, in dem ich zur Welt gekommen bin“, sagt er und macht eine Pause. „Und unter dem Baum dort haben wir immer im Schatten gegessen.“ Erneut verstummt der 43-Jährige und lässt den Blick über Steinhaufen, verwilderte Beete und einige wenige zurückgelassene Haushaltsgegenstände schweifen.

Der Besuch geht dem Farmer sichtlich nahe. Zusammen mit seiner Nachbarin, Rose Chulou, zeigt er anschließend die ehemaligen Felder der beiden Familien. „Die Äcker haben unsere Familien noch bis vor kurzem gut ernährt.“ Heute ziehen sich dunkle Risse durch das Ackerland. Bäume stehen schief. Ein Schild verbietet den Zutritt.



Oben: Eingang zur chinesischen Kohlemine.  
Unten: Schwerlastwagen für den Kohletransport stehen in langen Warteschlangen vor dem Bergwerk.



Aufgestellt hat es „Collum Coal Mine“, die chinesische Betreiberfirma der Kohlemine, für die drei Viertel der Dorfbewohner weichen mussten. Rose Chulou steht mit verschränkten Armen am Feldrand. Die Farmerin kommt regelmäßig, um die Mangos von den Bäumen zu pflücken, die sie selber neben ihrem ehemaligen Wohnhaus gepflanzt hatte. „Das fühlt sich jedes Mal sehr schlecht an.“

Bereits die Anfahrt in das Dorf Siamajele im Süden Sambias lässt nichts Gutes erahnen. Auf der von schwarzem Kohlestaub bedeckten Piste rumpeln vollbeladene Lastwagen durch tiefe Schlaglöcher. Am Rande stehen lange Reihen leerer Fahrzeuge, die auf ihre Beladung warten. Die Fahrer hocken im Schatten daneben, einige schlafen auf Matten. „Früher gab es hier nur das Dorf, die Felder und den Busch“, erinnert sich Lillian Hamusiya. Die Mitarbeiterin einer Hilfsorganisation grüßt einige Frauen am Straßenrand, die Obst und Gemüse an die Fahrer verkaufen.

### Prostitution und Kneipen laufen gut

Nicht das einzige Gewerbe, das durch die Mine boomt. In schummrigen Kneipen mit Namen wie Bana Bangu Bar vertrinken Minenarbeiter, die meist aus weiter entfernten Orten zum Arbeiten hierher kommen, ihren kargen Lohn. „Auch die Prostitution hat sehr zugenommen, und mit ihr die HIV-Ansteckungsrate.“

Die Frauen sind nicht die letzten, die Lillian Hamusiya grüßt. Bis vor einem Jahr hat sie hier noch mit den Dorfbewohnern gearbeitet, hat sie in nachhaltiger Landwirtschaft beraten, Ernährungskurse gegeben, verbessertes Saatgut verteilt oder über sparsame Bewässerungsmethoden referiert. Mit Erfolg, die Menschen konnten sich von ihrem Land ernähren, was in dieser Region im Süden Sambias keine Selbstverständlichkeit ist.

Alles das war zu Ende, als vor rund zwei Jahren über den Stollen der Mine die Erde aufzureißen begann. „Sie untersagten uns, weiterhin auf den Feldern zu arbeiten, viele mussten wegen der Risse ihre Häuser verlassen“, erinnert sich Benson Siakabanze. Einige Bewohner erhielten Unterschlupf in der Kirche, andere mussten für Monate



Frauen verkaufen Obst und Gemüse an die Lastwagenfahrer. Abenteuerliche Schienen führen in einen Schacht des Kohlebergwerks.





**ROSE CHULOU**

wurde für den Kohlebergbau umgesiedelt, Felder hat sie jetzt keine mehr.

in Zelten wohnen, die nur allmählich und nach mehrmaligen Beschwerden von den Behörden aufgestellt wurden. Erst nach einem von Lillian Hamusiya und ihrer Organisation angestoßenen Fernsehbericht erhielten erste Bewohner Entschädigungen. „Mindestens ein Viertel von uns hat aber immer noch nichts bekommen.“



Bauern bestellen ihre kleinen verbliebenen Parzellen.

Benson Siakabanzes Augen funkeln vor Empörung. „Diese Menschen wohnen nach wie vor im alten Dorf und arbeiten auch auf ihren Feldern.“ Seine Familie hat das Geld zwar endlich im vergangenen Jahr erhalten. Doch für mehr als ein Stück Land, auf das ein paar Wohnhütten für die 25-köpfige Großfamilie passen, haben die umgerechnet 250 Euro nicht gereicht.

Vorher bewirtschafteten sie drei Hektar. So wie Benson Siakabanze und seine Familie haben sich auch die anderen aus dem Dorf entlang der schwarzen Piste mit der langen Reihe Lastkraftwagen angesiedelt, nur ein bis zwei Kilometer von ihren alten Häusern entfernt.

Benson Siakabanze hat an seinem neuen Wohnort noch ein Stück Land von einem Hektar, das er von seinem Vater geerbt hatte. Es ernährt die Familie einigermaßen. Weniger gut sieht es für Rose Chulou und die meisten anderen aus. Die Witwe konnte sich von der Entschädigung gerade einmal ein Viertel Hektar Ackerland kaufen. Sie muss zusätzlich zur Landwirtschaft Geld verdienen mit der Herstellung von Holzkohle, wie viele andere Kleinbauern in der Region.

Mit ihren Macheten hacken sie Bäume und Buschwerk ab und verkohlen das Holz, um es an der Straße zu verkaufen. Mit schlimmen Folgen für Umwelt und Menschen. „Die Arbeit in dem ständigen Qualm ist sehr anstrengend.“ Rose Chulou hustet. „Und die Einnahmen sind sehr gering.“ Sie reichen gerade einmal für die drei Waisen, um die sie sich kümmert. Selbst muss die 49-Jährige zusammen mit den anderen sechs Erwachsenen im Haushalt meistens eine Mahlzeit

am Tag auslassen. Und bald könnte es noch schlimmer kommen.

Wie lange wird Rose Chulou den neuen Hof und ihr kleines Ackerland nutzen können? Die Kleinbauern haben keine gerichtsfesten Titel auf ihr Land. Die chinesische Firma hingegen verfügt seit 2001 über eine Konzession der sambischen Regierung. Und die Nachfrage nach Kohle wächst. Vor allem aus dem Kupferabbaugebiet im Norden Sambias, dem so genannten Copper Belt, und den zahlreichen Zementwerken im Land, aber auch aus Nachbarländern wie der Demokratischen Republik Kongo.

Häuser der zwangsumgesiedelten Dorfbewohner.





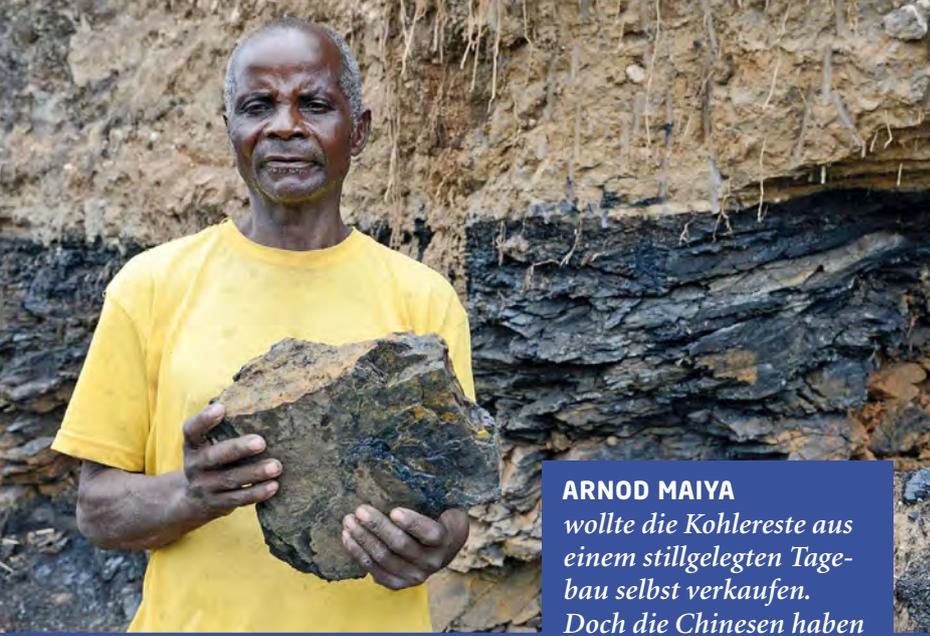
Zurzeit holen die 500 Minenarbeiter 50 000 Tonnen im Monat aus den bis zu 350 Meter tiefen Stollen. Die Sicherheits- und Umweltstandards sind katastrophal. Regelmäßig gibt es Unfälle, nicht selten enden diese tödlich. Hinzu kamen in der Vergangenheit immer wieder Konflikte um nicht gezahlte Löhne und Steuerschulden. Es gab gewaltsame Auseinandersetzungen bis hin zu Schießereien. Arbeiter und ein chinesischer Manager wurden getötet.

Zwischenzeitlich entzog die sambische Regierung „Collum Coal Mine“ die Konzession. Seit 2015 aber ist die Firma wieder im Geschäft. Und ihr wurde sogar



**Oben: Aufbereitung der geförderten Steinkohle; Mitte: Feierabend in der Bana Bangu Bar; Unten: Zwischengelagerte Kohle der Dorfgemeinschaft.**





**ARNOD MAIYA**  
*wollte die Kohlereste aus  
 einem stillgelegten Tage-  
 bau selbst verkaufen.  
 Doch die Chinesen haben  
 das gestoppt.*



eine Erweiterung der Mine in Aussicht gestellt. Das Vorkommen ist Teil eines Kohlegürtels, der sich bis nach Südafrika zieht. Keine guten Nachrichten für Rose Chulou, Benson Siakabanze und die anderen ehemaligen Bewohner von Siamajele. So wie auch für Arnod Maiya, einem Nachbarn von Benson Siakabanze.



**Viermal wurden sie schon vertrieben**

Der 63-Jährige vertritt eine Genossenschaft von Menschen aus der Region, die im Klein-Tagebau hinter dem ehemaligen Dorf Siamajele neben ihrer Landwirtschaft selbst Kohle gewinnen. Der Tagebau wurde Ende der 1960er Jahre von einer italienischen Firma gestartet. Ihre schweren Maschinen fraßen einen tiefen Krater in das Land. Ein plötzlicher Wassereintrich setzte dem ein schnelles Ende – und verwandelte den Krater in einen See. „Das ging so schnell, dass sie nicht einmal die Lastwagen und die schweren Fräsmaschinen bergen konnten“, erinnert er sich.

Oben: Gefluteter Tagebau einer italienischen Firma aus den 1960er Jahren. Unten: Der lokalen Bevölkerung bleibt als Einkommensquelle oft nur Holzkohle.



Sie stehen heute noch auf dem Grund des Sees, an dessen Ufer Arnod Maiya und die anderen aus der Genossenschaft mit Hacken Kohle abschlagen und auf kleinen Booten abtransportieren. „Das ist für uns überlebenswichtig, seit wir nicht mehr auf unseren Feldern arbeiten können.“

Vier Vertreibungen hat Arnod Maiya in seinem Leben erdulden müssen. Als er ein kleines Kind war, bewirtschaftete seine Familie fruchtbares Land im Tal des Sambesi, dem Grenzfluss zum südlichen Nachbarland Simbabwe. Für den Kariba-Stausee, einem der größten der Erde, siedelte die Regierung sie Ende der 1950er Jahre das erste Mal hierher um.

Als die italienische Firma zehn Jahre später anfang, nach Kohle zu graben, mussten sie wieder umziehen. Dieses Mal gab die Regierung ihnen Land ein paar Kilometer weiter, in Richtung des Kariba-Stausees. „Das Land war flach und die Böden fruchtbar“, erinnert er sich. Das fand auch ein ausländischer Großinvestor. Wieder musste die lokale Bevölkerung weichen. Mittlerweile stand die italienische, offene Kohlenmine unter Wasser und die Familie von Arnod Maiya kehrte zurück nach Siamajele – nunmehr an einen See.

Dieser speiste fortan sogar ein Bewässerungssystem, das die Bewohner von Siamajele dank der Unterstützung einer Entwicklungsorganisation bauten. „Das brachte unsere Landwirtschaft sehr voran.“ Doch dann begann die Erde aufzureißen. „Ohne den eigenen Kohleabbau könnten wir unsere Familien nicht ernähren“, sagt Arnod Maiya. Doch schon ein-



**UMKÄMPFTES LAND, UMSTRITTENE MINE**

mal haben die chinesischen Minenbetreiber versucht, das gerichtlich zu unterbinden. Ein Kompromiss wurde gefunden. Seitdem darf die Genossenschaft, der 200 Haushalte angehören, 30 Tonnen pro Monat abbauen. Das hört sich zunächst einmal viel an.

„Das ist nicht mehr als so ein Haufen.“ Arnod Maiya zeigt auf einen schwarzen kleinen Berg aus Kohlebrocken, die von den Männern der Kooperative zwischen dem Ufer des Sees und dem alten Dorf aufgeschüttet wurden. Sie sind kaum höher, als die bescheidenen Hütten der Menschen im Dorf.

„Collum Coal Mine“ baut jede Stunde drei Mal so viel ab. Arnod Maiya zieht die Schultern hoch und schüttelt den Kopf. „Was kommt als nächstes?“ Dann macht er sich wieder auf den Weg nach Hause, über die schwarze Piste, vorbei an seinem alten Dorf mit den verfallenen Häusern. Und an den brach liegenden Feldern von Rose Chulou und Benson Siakabanze. Eine Zukunft sieht anders aus. ●

Die Geschichte der Collum Kohlemine zeigt deutlich, mit welchen Schwierigkeiten die Menschen in rohstoffreichen, aber armen Ländern wie Zambia zu kämpfen haben. Ihre Regierungen machen ausländischen Investoren teils große Zugeständnisse, um die Wirtschaft anzukurbeln, und in einigen Fällen auch, um von diesen Geschäften selbst zu profitieren. Für die betroffene Bevölkerung bedeutet das, immer wieder Grund und Boden zu verlieren.

Die Kohleförderung der Collum-Mine begann 1966 in der Hand der sambischen Regierung, war aber von kurzer Dauer: Probleme mit dem Erdreich und Überflutungen zwangen die Betreiber bereits nach einem Jahr zur Stilllegung. Erst im Jahr 2000 nahm ein chinesischer Investor aus der Provinz Jiangxi den Abbau wieder auf. Die mangelhaften Sicherheits- und Umweltstandards in der Mine sorgten in den Folgejahren wiederholt für Skandale. Auch die Arbeitsbedingungen und die schlechte Entlohnung trieben die sambischen Arbeiter in Streiks. Einer dieser Streiks eskalierte im Jahr 2010, die chinesischen Vorarbeiter setzten Schusswaffen ein und verwundeten 13 sambische Minenarbeiter. In den Folgejahren entzog die sambische Regierung dem chinesischen Betreiber aufgrund der massiven Umweltschäden die Lizenz und gestand sie erst 2015 wieder zu.



**Bahnhof Lusaka:**  
Abtransport der  
Steinkohle zum  
Copperbelt





# Billiger Wohlstand

*Keine große Industrienation ist so tief in globale Lieferketten eingebunden wie Deutschland. Freiwillig kommen die deutschen Unternehmen ihrer Sorgfaltspflicht für Menschenrechte und Umweltschutz jedoch nicht nach. Ein Lieferkettengesetz soll die entgleisten Handelsstrukturen wieder in die Bahn bringen – und nicht weniger als „die soziale Frage des 21. Jahrhunderts“ lösen, wie es Bundesentwicklungsminister Gerd Müller nennt.*

**„PREISKNALLER DER WOCHE!** Herren-Strickpullover für 5,99 Euro. Damen-Jeans für 9,99 Euro“, bewirbt der Textil-Discounter Kik in seinem Online-shop. „Der Preis spricht für sich“, ist dort zu lesen. Das stimmt, denn er erzählt auch heute noch die Geschichte der baufälligen Textilfabrik Ali Enterprises in der pakistanischen Stadt Karatschi, die 2012 abbrannte und für 258 Menschen zur tödlichen Falle wurde. Kik, die größte Discounter-Kette für Kleidung in Deutschland, ließ damals als Hauptkunde in der Fabrik produzieren. Die Näherinnen und Arbeiter erstickten oder verbrannten, weil viele Fenster vergittert und Notausgänge verschlossen waren. Ein italienisches Zertifizierungsunternehmen stellte Ali Enterprises noch wenige Wochen vor dem Brand ein Siegel für hohe Sicherheits- und Sozialstandards aus.

Lebensgefährliche Arbeitsbedingungen in Textilfabriken in Pakistan, Hungerlöhne für Teepflücker in Assam, zerstörter Regenwald durch Palmöl-Anbau in Guatemala, Millionen Kinder, die auf Kakaopflanzungen in Westafrika schufteten, Ausbeutung und vergiftetes Wasser in afrikanischen Minen, die wertvolle Roh-

stoffe für deutsche Katalysatoren und Handys liefern – es sind die erschütternden Tatsachen einer enthemmten globalisierten Wirtschaft, die die Bundesregierung 2016 auch auf Druck von außen dazu veranlasste, einen „Nationalen Aktionsplan Wirtschaft und Menschenrechte“ (NAP) zu verabschieden. Dieser übertrug die von den Vereinten Nationen formulierten „Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte“ nach Deutschland. Zunächst setzten die Ministerien auf das freiwillige Engagement der Unternehmen, veranlassten dennoch eine Evaluierung: Von 3 300 angeschriebenen Unternehmen in Deutschland hatten (nach zweimaliger Verlängerung und einer Ausweitung der Stichproben) nur 465 den Fragebogen ausgefüllt. Davon erfüllten nicht einmal 20 Prozent die Nachhaltigkeitsvorgaben. Eine zweite Befragungsrunde 2020 zementierte das ernüchternde Ergebnis.

## „Signalwirkung für Europa“

„Enttäuschend“, nannte Bundesentwicklungsminister Gerd Müller (CSU) die Auswertung und berief sich auf den Koalitionsvertrag, in dem man sich darauf geeinigt hatte, ein Gesetz zu verabschieden

und eine EU-weite Regelung voranzutreiben, sollte die freiwillige Selbstverpflichtung der Unternehmen nicht ausreichen. Seitdem fordert Müller gemeinsam mit Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (SPD) einen gesetzlichen Rahmen. Dieses sogenannte Lieferkettengesetz soll Menschenrechtsstandards umsetzen, Kinderarbeit ausschließen sowie ökologische und soziale Anforderungen sichern. Die genauen Punkte werden derzeit ausgearbeitet.

Für Nicht-Regierungsorganisationen wie dem Südwind-Institut, das sich für gerechte Wirtschaftsbeziehungen weltweit einsetzt, ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu fairen Lieferketten und fairem Handel. „Wenn Deutschland es schafft, zur Zeit der EU-Ratspräsidentschaft ein wirksames Lieferkettengesetz zu verabschieden, hat das Signalwirkung für ganz Europa“, ist Eva-Maria Reinwald überzeugt. Die Expertin für Globale Wirtschaft und Menschenrechte bei Südwind e.V. ist optimistisch – hat jedoch noch einige Kritikpunkte an einer ersten Version des Gesetzentwurfs, der ihr vorliegt. Nicht einverstanden ist Reinwald zum Beispiel damit, dass die Verantwortlichkeiten erst ab einer Betriebsgröße von

500 Mitarbeitern aufwärts gelten sollen (Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier fordert 5000 als Einstiegszahl). Gerade mittlere und kleinere Unternehmen fielen oftmals durch innovative Ansätze und eine gut durchdachte Wertschöpfungskette auf. Das vielleicht wichtigste Detail sei jedoch die Möglichkeit für betroffene Arbeitnehmer aus dem Ausland, vor deutschen Gerichten klagen zu können. Allerdings müsse erst einmal Beweiserleichterung geschaffen werden, fordert Reinwald. „Wie sollen diese Menschen an Informationen kommen, um vor Gericht etwas beweisen zu können?“

Umweltverbände kritisieren zudem, dass der Umweltaspekt in den ersten Entwürfen zu kurz komme. Schäden an der Natur könnten nicht vom Recht auf Leben und Gesundheit getrennt werden. Verschmutzen zum Beispiel Chemikalien einen Fluss, werden auch irgendwann die Menschen erkranken. Die Verbände fordern: Umweltbezogene Sorgfaltspflichten müssen in das Lieferkettengesetz mit aufgenommen werden.



Eva-Maria Reinwald vom Südwind-Institut (Bild) freut sich, dass nach Jahren endlich Bewegung in das Thema kommt. Zusammen mit mehr als 100 Nicht-Regierungsorganisationen, wie Hilfswerken und Umweltverbänden, und den Kirchen kämpft sie in der „Initiative Lieferkettengesetz“ für einen starken gesetzlichen Rahmen. „Wir brauchen ein wirksames und kein weichgespültes Lieferkettengesetz“, fordert sie und betont: „Das ist eine große Chance für Deutschland und für deutsche Unternehmen.“

In der Tat erhält die Initiative nicht nur von der Zivilgesellschaft Rückenwind. Bekannte Marken wie das Modeunternehmen H&M haben ihre Lieferketten längst offengelegt. H&M verzichtet auf bestimmte Chemikalien in der Kleiderproduktion. Daimler dokumentiert inzwischen die Herkunft seiner Batterien für Elektroautos bis zur Rohstoffmine. Rund 50 große deutsche Unternehmen sind bereit, ein Lieferkettengesetz mitzutragen, darunter Tchibo und Ritter Sport. Sie erhoffen sich mehr Wettbewerbsgleichheit, wenn übrige Firmen mitziehen müssen.

### Fairer Handel ist der Schlüssel für Entwicklung

Gleichzeitig sorgen sich die großen Wirtschafts- und Arbeitgeberverbände vor zu hohen Belastungen und einem engen Korsett, was die Haftung angeht. Besonders, weil Missstände künftig von jedem angezeigt werden könnten und Bürger ein wachsames Auge haben werden. Eva-Maria Reinwald winkt ab: „Diese Angst ist hausgemacht. Frankreich zum Beispiel hat 2017 ein Gesetz zur unternehmerischen Sorgfaltspflicht verabschiedet. Darauf folgte keine Klagewelle.“

Unabhängig von einem Gesetz bleibt abzuwarten, ob es deutschen Unternehmen gelingt, sich vom „Nachhaltigkeitschub“ mitnehmen zu lassen, der schon

**„Das ist eine große Chance. Wir brauchen ein wirksames und kein weichgespültes Lieferkettengesetz.“**

seit Jahren als Corporate Responsibility (kurz CR für die unternehmerische Verantwortung für umsichtiges Wirtschaften) eine wichtige Rolle spielt. Und noch viel mehr: Inwiefern Unternehmer diese Ziele aufrichtig mittragen wollen.

Die Gründe für faire globale Wertschöpfungsketten sind klar: In einer modernen (Arbeits-)Welt kann die Ausbeutung des einen nicht die Grundlage für den Wohlstands des anderen sein. Fairer Handel ist ein wichtiger Schlüssel für Entwicklung in den Ländern des Globalen Südens. Er schafft gute und sichere Arbeitsplätze auf Basis stabiler Unternehmensbeziehungen. Er sorgt dafür, dass



Kinder zur Schule gehen können, statt das Auskommen für die Familie sichern zu müssen. Und er nimmt Rücksicht auf die Natur. Auf der Gegenseite nehmen Mitarbeiter sehr wohl wahr, ob ihr Arbeitgeber auf unternehmerische Umsicht setzt.

Das Lieferkettengesetz wird wohl kommen – die Frage ist nur, ob als „Tiger oder Bettvorleger“, wie es Bundesarbeitsminister Hubertus Heil unlängst formuliert hat. 2021 steht die nächste Bundestagswahl an. Die Politiker wollen diese Legislaturperiode nutzen, um nicht weniger als „die soziale Frage des 21. Jahrhunderts“ zu lösen, wie es Bundesentwicklungsminister Gerd Müller nennt.

Der Textil-Discounter Kik hat inzwischen eine CR-Wende absolviert und dafür auch Preise bekommen. Aber die Frage

bleibt offen: Wie kann ein T-Shirt 2,99 Euro kosten?

Mit Baumwolle, die in Burkina Faso oder Usbekistan gepflanzt, gepflegt und geerntet wird. Die Näherinnen in Bangladesch in Form schneiden. Und die irgendwo dazwischen auch noch gesponnen und gefärbt wird. 2,99 Euro für ein T-Shirt, dessen Material durch so viele Hände ging und das im Schnitt 18 000 Kilometer zurückgelegt hat, bis es in Deutschland auf der Ladentheke liegt. ● KRISTINA BALBACH

**Für eine faire Lieferkette und fairen Handel setzt sich die „Initiative Lieferkettengesetz“ ein, die missio München unterstützt. Infos unter [www.lieferkettengesetz.de](http://www.lieferkettengesetz.de)**



# Gelb ist die Heimat

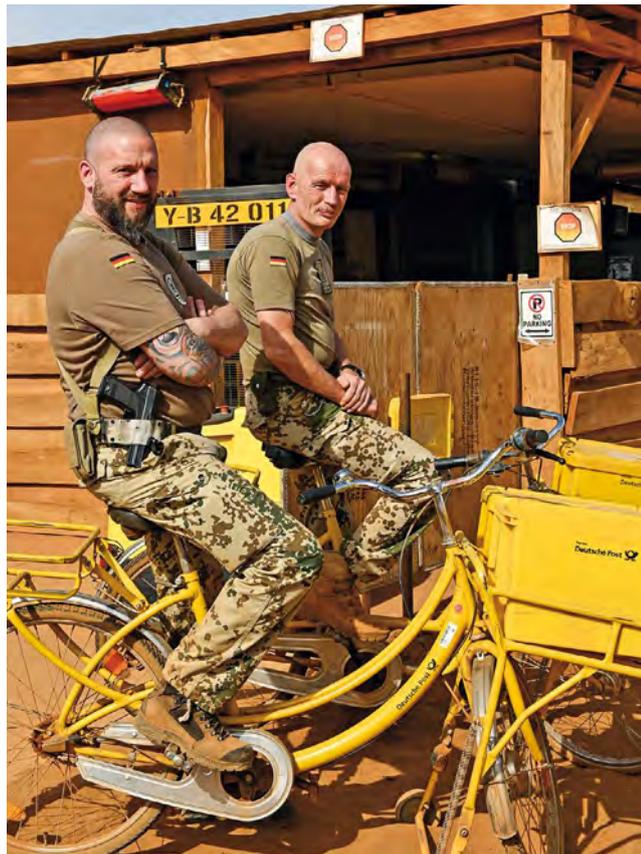
**ES DAUERT NUR EIN PAAR MINUTEN**, und schon ist der erste Kunde da. „Habt ihr was für mich?“, fragt der Bundeswehrsoldat die Kollegen von der Post. „Noch nicht,“ lautet die Antwort. „Leider erst in zwei Stunden.“ Enttäuscht wendet sich der Mann wieder ab. Muss er eben später nochmal vorbeischaun auf dem „Feldpostamt Gao, Mali.“

Die militärische Feldpost mag wie ein Überbleibsel aus vergangenen Zeiten wirken. Damals, vor Jahrzehnten, als Söhne und Väter aus dem ersten oder zweiten Weltkrieg spärliche Nachrichten nach Hause senden konnten. Und im Gegenzug vielleicht einen Gruß der Lieben aus der Heimat erhielten. Bis heute lagern in vielen Familien bündelweise Postkarten, die wegen der altdeutschen Schrift kaum noch jemand entziffern kann.

Daran hat sich gar nicht so viel geändert, auch nicht in Zeiten von Smartphone, E-Mail und WhatsApp. „Die jungen Leute entdecken hier das Schreiben neu“, hat Oliver Zimmers beobachtet. „Wenn die Batterie vom Handy keinen Saft mehr hat – eine Feldpostkarte kann man sich immer anschauen.“

## „SIE LERNEN WIEDER BRIEFE SCHREIBEN.“

Der Rheinländer hat schon viele Auslandseinsätze hinter sich, und die Wüste von Gao in Mali soll nicht seine letzte Dienststelle gewesen sein. Zimmers freut sich über die Anerkennung, die er im Ausland für seine Arbeit genießt. Ganz anders als zu Hause: „Dort machen die Menschen ja schon die Mülltonne auf, wenn ich komme“, sagt Zimmers, der auch in Deutschland als Postzusteller unterwegs ist. Wer freut sich schon über Rechnungen und Werbung, die heutzutage meistens in der Post liegen? Anders in Afrika: „Gelb ist die Heimat“, lautet das Arbeitsmotto der Feldpost, das heißt: Zwei Mal pro Wo-



## Oliver Zimmers und Dirk Bartusch

vom Feldpostamt in Gao

che landet das Postflugzeug und bringt Grüße und gute Wünsche von daheim. Und nicht nur das: Wer sich „etwas Gutes tun will“, wie Oliver Zimmers sagt, kann übers Internet sogar Pakete kommen lassen. Die Adresse klingt ganz und gar einheimisch: Postleitzahl 64298 Darmstadt. Dadurch fällt nur das ganz normale Standardporto an, den internationalen Weitertransport übernimmt quasi die Bundesregierung. „Briefmarken haben wir natürlich auch“, sagt Postkollege Dirk Bartusch, und zeigt auf den kleinen Postschalter im Container. „Wir haben eigentlich alles, was auch ein Postamt zu Hause bietet – wenn auch ein eingeschränktes Angebot“.

Als er mit seinem Kugelschreiber eine Quittung ausstellt, und dann den Gummi-stempel ins Stempelkissen drückt, sagt Bartusch: „Alles ein bisschen „Old-School“ hier, so wie Ende der 80er-Jahre.“

Manche Soldaten schreiben wohl fast jede Woche eine Karte, hat Oliver Zimmers beobachtet. Sie notieren ihre Eindrücke in der fremden Gegend. Wer war schließlich zuvor schon einmal in Afrika? Nach dem Ende des etwa drei- bis viermonatigen Einsatzes würden viele dann alle Karten und Briefe zu einem kleinen Heft zusammenfügen, quasi als Tagebuch der Erinnerung. Harte Kriegsgeschichten möchte Oliver Zimmers nicht erzählen: „Ist ja nicht so, dass wir mit unserem Fahrrad durch den Schützengraben fahren“, betont er. Mit den gelben Posträdern treten sie in die Pedale und liefern die Post übers weitläufige Gelände des Militärlagers von „Camp Castor“, in dem sich die Bundeswehr niedergelassen hat. Sie ist Teil der UN-Mission Minusma und soll Mali den Frieden bringen. Nach dem Militärputsch vom August 2020 scheint er nun zerbrechlicher denn je. ● CHRISTIAN SELBHERR

*Werden heutzutage überhaupt noch Briefe und Postkarten geschrieben? Mehr, als man denkt, wie ein Besuch im Münchner Briefzentrum zeigt. Manche Schriftstücke gehen sogar auf die lange Reise bis nach Afrika - und werden auch dort manchmal von deutschen Postzustellern weiterverteilt.*

**SCHLÜSSEL, GELDBEUTEL, DATENSTICKS:** Im Briefzentrum München in der Arnulfstraße landen nicht nur Briefe, Postkarten und Kataloge, sondern auch allerhand persönliche Gegenstände. Und das täglich, wie Thomas Harrer erzählt. Er leitet zusammen mit Kollegen ein 150-köpfiges Team, das für die Sortierung zuständig ist. „Teilweise stammen diese Gegenstände aus beschädigten Briefsendungen, teilweise werden Fundgegenstände in die gelben Postkästen geworfen.“

Im Wesentlichen geht es in den riesigen Hallen im Münchner Bezirk Neuhausen-Nymphenburg allerdings darum, palettenweise Briefsendungen zu sortieren mit dem Ziel, dass auch die Post, die am späten Nachmittag eingesammelt wird, am nächsten Tag beim Adressaten landet. Dazu nutzt die Post inzwischen ein logistisch ausgefeiltes, durchgetaktetes System. „Bei großen Sendungen übernehmen die Maschinen über 80 und bei kleinen über 90 Prozent der Sortierung“, sagt Harrer. Das ermöglicht, dass binnen 24 Stunden bis zu vier Millionen Briefsendungen über die Förderbänder rattern und verteilt werden – das Maximum wird allerdings allenfalls in der Vorweihnachtszeit ausgereizt. „Eine schöne handgeschriebene Adresse ist für unsere Maschinen ein Klacks zu lesen“, sagt Harrer. „Sie erkennen auch ‚Rückgebäude‘ oder alphanumerische Angaben wie 27a.“ Zudem können die Maschinen so programmiert werden, dass sie die Sendungen entsprechend der Route der Briefträger vorsortieren. Für die Austräger bedeutet dies, dass sie später aufstehen können. Dafür vergrößern sich die Gebiete, für die sie zuständig sind, da sie mehr Zeit zum Austragen haben.

Harrer, 52 Jahre alt, hat noch andere Zeiten erlebt. Als er 1988 nach seinem Abitur bei der Post ein duales Studium begann,



**Thomas Harrer**

*vom Briefzentrum München*

wurde alles von Hand sortiert. „Jeder Brief wurde vier bis fünf Mal angefasst“, erinnert er sich. Die Mitarbeiter saßen vor Holzspindeln und ordneten die Briefe in mehreren Runden, in den Bezirken mussten die Austräger nochmals ihre Sendungen sortieren.

Waren damals etwa 2600 Mitarbeiter in zwei Münchner Postämtern mit der Verteilung der Post beschäftigt, sind es heute noch rund 500 – dazu kommen IT-Fachleute und Mechatroniker, die es früher nicht gab.

Ganz ohne Menschen geht es auch bei der Sortierung freilich nicht. Die Mitarbeiter ordnen für die Maschinen vor: Sendungen, die nicht ins Format passen, da sie zu weich oder zu unförmig sind, werden wie in früheren Zeiten noch händisch gestempelt – mit dem Rollstempel, der ein wellenförmiges Muster hinterlässt. Gefragt sind die Mitarbeiter zudem, wenn die Maschine auch im zweiten Versuch die Adresse

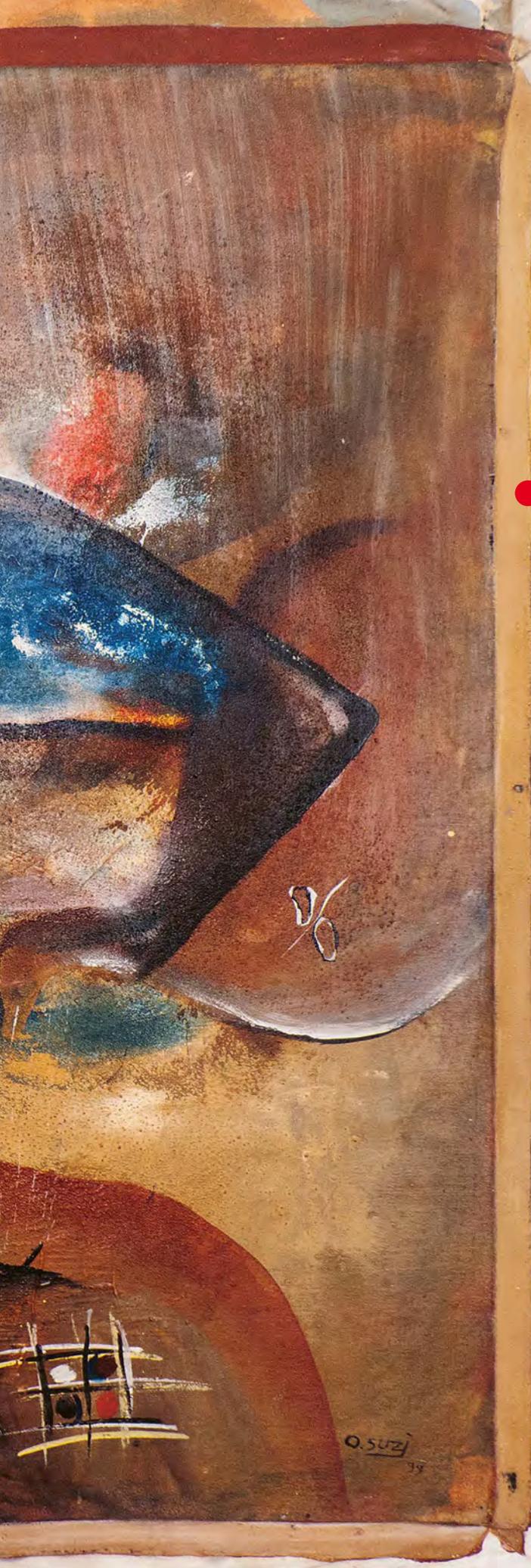
nicht entziffern kann. „Handgekritzelte Adressen bleiben für alle Beteiligten schwierig“, sagt Harrer.

Im Lauf der vergangenen 30 Jahre haben sich die Gewohnheiten der Schreibenden geändert. Persönliche Briefe und Postkarten werden spürbar seltener verschickt, Urlaubsgrüße über

#### **HANDGEKRITZELTE ADRESSEN BLEIBEN SCHWIERIG.**

WhatsApp sind für viele bequemer. Allerdings gibt es noch mehr Anhänger von analoger Post als manch einer vermuten möchte: 2019 transportierte die Deutsche Post immerhin noch 147 Millionen Postkarten, die meisten aus Urlaubsländern wie Italien, Frankreich und Österreich. Auch Harrer zählt zu den Postkarten-Fans: „Ich habe heuer bereits mindestens 15 Postkarten verschickt und ungefähr 10 bekommen.“ ● SANDRA TJONG





## Herr, unser Gott,

*die Corona-Pandemie hält die Welt in Atem:  
Angesichts des Leids sei Du unser Trost.  
Trotz aller Ungewissheit sei Du unsere Zuversicht.  
In unseren Ängsten sei Du unsere Stärke.*

*Du hast Dein Volk durch schwere Zeiten geführt,  
hast in Deinem Sohn Jesus Christus  
Deine liebende Fürsorge gezeigt  
und hast den heiligen Geist  
als stärkenden Beistand gesandt.*

*Voll Vertrauen auf Deine Taten und Zusagen  
wenden wir uns an Dich und bitten:*

*Nimm Furcht von all denen,  
die in Quarantäne sind,  
und stehe denen bei,  
die um ihre berufliche Existenz bangen.*

*Lass uns nicht an unseren Sorgen  
und Nöten verzweifeln  
und halte Deine schützende Hand über unsere  
Familien und Freunde.*

*Steh allen Menschen in dieser Welt bei  
und begleite sie.*

*Gib uns Kraft und Hoffnung  
und lass uns in der Liebe und Solidarität  
füreinander wachsen.*

*Amen.*

Autor: Msgr. Wolfgang Huber, Präsident von missio München

Kunstwerk: Das Geheimnis, ©Suzanne Ouedraogo, Burkina Faso

Aus: Das Göttliche. Frauen suchen und finden, bestellbar im missio Shop

**missio** *Magazin*

GLOSSE: BIN ICH FROH, DASS ICH NICHT DABEI WAR, ALS ...

## ... der Postmann zweimal klingelte.




## BASTIAN BIELENDORFER (36)

„Aufgewachsen in einer Lehrerdynastie im tiefsten Ruhrpott, selbst Lehramt studiert und selbst abgebrochen“, schreibt der Autor und Comedian auf seiner Website. 2010 wurde er bekannt als Kandidat bei „Wer wird Millionär?“ – als er bei der 8 000 Euro-Frage seinen Vater anrief, der diese sofort beantwortete und den Millionen Zuschauern vor dem Fernseher gleich noch mitteilte, der Junge müsse adoptiert sein, wenn er wirklich bei solch lächerlichen Summen seine Hilfe bräuchte. Eine Steilvorlage für Bielendorfers erstes Buch „Lehrerkind – Lebenslänglich Pausenhof“, das meistverkaufte Sachbuch 2012. 2016 ging Bielendorfer mit seinem ersten Solo-Programm „Das Leben ist kein Pausenhof“ auf Tour. Neben einer Radio-Comedy bei 1 Live ist Bielendorfer bei verschiedenen Podcasts dabei. Infos – auch zum aktuellen Programm „Lustig, aber wahr“: [www.bastianbielendorfer.de](http://www.bastianbielendorfer.de)

**DHL:** „Wir haben Sie nicht angetroffen. Wir haben aber auch nie geklingelt.“

Hermes: „Nimmst du noch Pakete für alle mit deiner PLZ?“

UPS: „Holen Sie sich Ihr Paket bitte im Hinterzimmer von einem Dönerladen in Schweden ab.“

Amazon Logistics: „Es ist fünf Uhr morgens. Wach?“ Das habe ich nach den Weihnachtsfeiertagen mal augenzwinkernd getwittert und damit wohl einen Nerv vieler Leser getroffen.

Daran denke ich, als ich im Bademantel mit fleckigem T-Shirt auf den Paketboten warte, der gerade im Aufzug in den vierten Stock zu mir herauffährt. Ich glaube die Coronakrise macht uns alle ein bisschen Dittsche.

Der Aufzug kommt an. Die Tür schiebt sich einen Spalt breit auf und gebiert ein braunes Amazon-Paket, das, von einer einzelnen Hand gehalten, in meine Richtung fliegt und auf dem Flurboden vor mir landet. Während ich noch fragen will, was das soll, fällt die Aufzugtür schon wieder zu, und ich höre nur ein dumpfes „Nix Unterschrift...Tschüss“ durch das Metall.

„Kontaktlos“ schafft es, wenn es dieses Jahr trotz der anhaltenden Krise wieder ein Unwort des Jahres geben sollte, ganz sicher in die Top 3 bei der Preisverleihung.

Jetzt ist auch der Paketdienst kontaktlos.

Ich muss zugeben, dass meine Zahl an Bestellungen seit dem Beginn der Krise sich doch deutlich erhöht hat. Jedem Kunden von Amazon ist bewusst, dass es sich um einen wenig philanthropischen, fast schon monotheistisch geführten Weltkonzern handelt, der gerne keine Steuern zahlt und sich wenig um Menschenrechte und Arbeitsverträge schert.

Trotzdem bestellt man. Weil es nur ein paar Klicks sind. Weil es einfach ist.

Und am Ende der ganzen Kette stehen die Paketboten. Naja, sie sitzen viel mehr, schlecht bezahlt, immer unter Zeitdruck und mit Arbeitsbedingungen ausgestattet, als hätten sich Idi Amin und Kim Jong-un den Arbeitsvertrag bei einem Brainstorming im Whirlpool ausgedacht.

Der Beruf des Paketboten gehört zu den systemrelevanten Berufen, deren Systemrelevanz wir jetzt erst entdecken, seit das System Dehnungsstreifen be-

kommt und bröckelt. Ähnlich mit den Millionen Menschen in Pflegeberufen und im Einzelhandel. Wir wussten immer, dass die zweifache Mutter, die zwölf Stunden am Tag an der Supermarktkasse sitzt und die Waren mit absurder Geschwindigkeit über den Scanner schiebt, weil die Systeme registrieren, wieviele Kunden eine Kraft pro Stunde kassiert, unterbezahlt ist. Dass die Krankenschwester, die an Silvester und Weihnachten die Windeln von Totkranken wechselt und trotzdem gerade die Miete für ihre kleine Wohnung aufbringen kann und bei jeder Ausgabe für ihre Kinder das Haushaltsgeld überreizen muss, unterbezahlt ist.

Wir wussten es immer. Als Gesellschaft.

Nun, als die Uhren global stillstehen, die Werke geschlossen sind, die große Pause überall ist, schlägt die Stunde derer, die davor im Schatten der Gesellschaft einen kalten Wind im Nacken verspürt haben. Dann entstand die Bewegung, diesen Menschen Anerkennung zu spenden, indem man abends aus dem offenen Fenster, vom Balkon oder der Terrasse applaudiert.

Wir Deutsche sind für solche großen Gesten nicht gemacht.

Als Willy Brandt auf die Knie fiel, hätten viele Deutsche ihm wahrscheinlich gern eine Matte aus gelenkschonendem Kautschuk unter die Kanzlerknie geschoben.

Wir sind die Deutschen. Ein Volk, dass die Stoppersocken für seine Gefühle erfunden hat.

Stolz stehen Nadja und ich während dieser Tage auf unserem Balkon, vor dem sich das Panorama der Kölner Südstadt aufspannt. Hier wohnen keine Paketboten. Hier wohnen Juristen, Ärzte, Agenturchefs. Und diese Nachbarn klappen jetzt ihre Fenster auf und klatschen für die, von deren Arbeit sie so sehr abhängig sind.

Das fühlt sich einfach nicht richtig an.

Nadja und ich öffnen eine Flasche Wein, setzen uns auf das Sofa und schauen Tatort. Solidarität fängt im Kopf an, nicht auf dem Balkon.

Auszug aus dem gerade erschienenen Buch „Die große Pause – mein Corona-Tagebuch“ von Bastian Bielendorfer, Gräfe und Unzer Verlag, 16,99 Euro





Karikatur: Paolo Calleri / toonpool

# Fast 40 Millionen.....

... Hektar Wald hat Afrika im letzten Jahrzehnt verloren, 4 Millionen pro Jahr. Das entspricht einer Fläche fast so groß wie Marokko. Damit hat der Kontinent eine traurige Spitzenposition erklommen und Südamerika überholt. Die Gründe für die Abholzung sind neben der ausländischen Agrarindustrie auch das hohe Bevölkerungswachstum, das Kleinbauern zwingt, zu ihrer Existenzsicherung Wald zu roden. ●



# Bei uns ist noch Platz!

*Lange wurde Burkina Faso gepriesen als Vorbild für das gute Zusammenleben von Völkern und Religionen. Doch jetzt erschüttern Gewalt und Terror das Land in Westafrika. Die Zahl der Flüchtlinge hat die Millionengrenze überschritten. Was haben sie erlebt? Und wo sollen sie hin?*

TEXT: CHRISTIAN SELBHERR | FOTOS: JÖRG BÖTHLING







**„ZU HELFEN WAR FÜR MICH SELBSTVERSTÄNDLICH.“**

**Jean Bruno Ouédraogo („Papa Jean“) nahm über**

**30 Flüchtlinge bei sich zu Hause auf.**



**ER REDET SO VIEL**, weil er nicht weiß, was er sagen soll. Idrissa Jean Bruno Ouédraogo fehlen schlicht und ergreifend die richtigen Worte. Am Ende läuft alles auf den einen Satz hinaus: „Es war für mich selbstverständlich, den anderen zu helfen.“ Herr Ouédraogo wird „Papa Jean“ genannt, und wie ein Vater kümmert er sich um diejenigen, die vor kurzem bei ihm angeklopft haben. Über dreißig Menschen – Frauen wie Männer und Kinder – standen am rostbraunen Eisentor und fragten: „Bitte, Papa Jean, kannst du uns helfen? Wir wissen nicht, wohin wir gehen sollen.“

Herr Ouédraogo ließ sie herein. Er hatte ja schon gehört, was geschehen war. Ein Überfall auf das kleine Dorf Dablo, weiter oben im Norden ihres Heimatlandes Burkina Faso. Und das mitten am Tag, ja sogar an einem Sonntag!

Eine, die an diesem schrecklichen Tag mit dabei war, ist Marie Sawadogo. Wenn sie an die Ereignisse vom Mai 2019 zurückdenkt, sind die Erinnerungen sofort



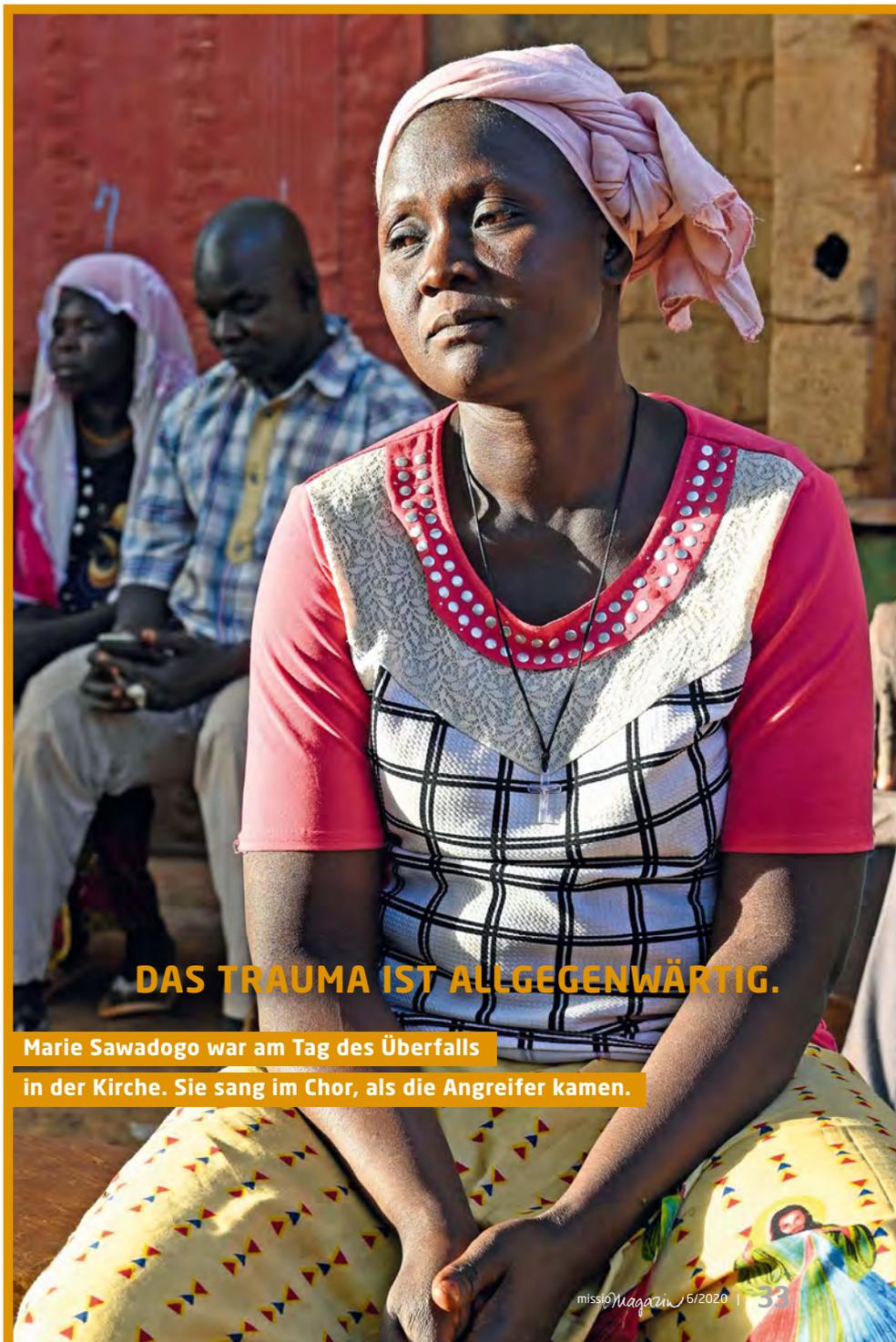
Polizei und Militär versuchen die Terroristen aufzuspüren. Aber die Gefahr wächst und die Menschen verlassen ihre Dörfer.

wieder da. Ihr Blick schweift ins Leere, wie an einen fernen Ort. Es scheint, als sehe sie das alles noch ganz deutlich vor sich. „Wir sangen gerade im Kirchenchor“, berichtet sie. „Gerade fingen wir mit der zweiten Strophe an.“ Da hörten sie Lärm von draußen – Motorräder, die auf den Dorfplatz vor der Kirche heraustraten. Und dann, was war das? Schüsse, wahrscheinlich. „Wir liefen nach draußen“, sagt Marie Swadogo.

Aber sie konnten den Angreifern nicht mehr entkommen, die Kirche war schon umzingelt. Sie mussten sich in einer Reihe aufstellen und ihre Ausweise herzeigen. Die Terroristen kontrollierten ihre Namen: Klingen sie eher christlich, wie Marie oder Jean-Paul? Oder muslimisch, wie Fatouma oder Mamadou? „Ich denke, dass sie uns töten wollten“, sagt Marie Sawadogo heute. Und tatsächlich: Fünf Männer wurden umgebracht. Außerdem der Pfarrer der Gemeinde, der eben noch die Messe gelesen hatte. Dann sollten die Frauen an die Reihe kommen.

Marie Sawadogo bricht mit ihrer Erzählung ab. Es soll genügen für den Moment. Wichtig ist ja ohnehin nur, dass sie überlebt hat. Und dass sie sich jetzt einigermaßen in Sicherheit befindet. Weil ihr entfernter Onkel Jean Bruno Ouédraogo sagte: „Ja, kommt herein, ich helfe euch.“

Mehr als eine Million solcher Schicksale kennt das Land Burkina Faso inzwischen, in nicht einmal zwölf Monaten sind sie alle heimatlos geworden, Flüchtlinge im eigenen Land. Ihre Dörfer und Gemeinden sind nicht mehr sicher genug vor den Angriffen der verschiedenen terroristischen Gruppen, sowie der bewaff-



## DAS TRAUMA IST ALLGEGENWÄRTIG.

Marie Sawadogo war am Tag des Überfalls

in der Kirche. Sie sang im Chor, als die Angreifer kamen.



**„IN UNSEREM DORF LEBT NIEMAND MEHR.“**

**Drei Frauen aus der Gemeinde Dablo.**

**Im Mai 2019 wurde dort ein schwerer Anschlag verübt.**

neten Milizen, die Vergeltung üben und damit die Gewalt nur weiter anheizen.

Wie hat es nur so weit kommen können? Burkina Faso galt doch immer als Musterbeispiel für ein gutes Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen, zwischen den Stämmen und Volksgruppen. Das war auch keine Utopie, sondern ganz praktischer Alltag.

Experten sehen mehrere Gründe: Die Krisen in den Nachbarländern Mali und Niger sind inzwischen so groß geworden, dass sich das kleine Land Burkina nicht mehr davor schützen kann. Wenn in Mali die Truppen Frankreichs, der Vereinten Nationen und auch der deutschen Bundeswehr immer schwerere Geschütze gegen Islamisten und andere Rebellen auffahren – ist es dann nicht naheliegend, dass sich die unzähligen Splittergruppen einfach über die Grenze zurückziehen, wo sie vor dem Zugriff ausländischer Armeen sicher sind? Wenn Mali für sie zu gefährlich wird, dann verbreiten sie ihren Terror eben in Burkina Faso. Aber es wäre

zu kurz gedacht, würde man den Terrorismus immer nur als ausländisches Phänomen betrachten. Nach dem Motto: Unsere Leute würden in Frieden leben, wenn nur nicht die Ausländer wären. Das stimmt nirgendwo auf der Welt, also auch nicht hier.

Denn woher sollen Terrorkämpfer aus Mali oder Niger wissen, wann genau in einem Dorf wie Dablo die Sonntagsmesse

stattfindet? Oder an welcher Stelle man von der Hauptstraße abbiegen muss, um über holprige, verschlungene Seitenwege das besagte Dorf zu erreichen? Dafür braucht es einheimische Verbündete – Menschen, die Informationen haben und sie weitergeben.

Das muss gar nicht unbedingt aus Bosheit geschehen, oder aus religiösem Fanatismus. Es reichen schon Gefühle wie

**Nach Kaya gekommen: Die kleine Stadt scheint einigermaßen friedlich und sicher. Aber kann sie den**



## Flüchtlingskinder in der Schule von Kaya:

Jeden Tag kommen neue hinzu.

„WIE WIRD DIE ZUKUNFT FÜR UNS WERDEN?“

Enttäuschung, Angst, Verzweiflung. Die sind weit verbreitet, gerade in den abgelegenen Regionen der Sahelzone. Dort, wo das Wasser immer knapper wird, wo die Ernten immer spärlicher ausfallen, und die Weidegründe für Kühe, Schafe und Ziegen immer weiter schrumpfen.

„Kommt mit uns!“ So lautet die einfache Botschaft der Terrorgruppen. Jungen Männern werden Gewehre versprochen, und Motorräder, und vielleicht sogar eine Frau als Braut. Auch Frauen schließen sich dem Tross des Terrors an – sie verdienen Geld als Händlerinnen, als Köchin für die Kämpfer, als Bräute der heiligen Krieger.

Wobei, mit der religiösen Botschaft ist es nicht so weit her – das betonen eigentlich alle, die jemals eine solche Gruppe in Aktion erlebt haben. Wie ein Mann namens Issa Moussa Sawadogo aus dem Dorf Léré. Auch dort fielen Terroristen ein, griffen die Polizeistation und das Haus des Bürgermeisters an, verbreiteten Angst und Schrecken.

„Sie haben geraucht, sie haben getrunken,“ sagt Issa Moussa Sawadogo. „Erst haben sie gebetet, aber dann haben sie unsere Tiere gestohlen.“ Und fügt leise, aber doch voller Abscheu hinzu: „Das zeigt mir, dass sie keine gläubigen Menschen waren.“

Wer da nicht mitmachen will, muss weg. Wie Issa Moussa und Marie Sawadogo, die nicht verwandt sind, sondern nur einen der besonders häufigen burkinischen Familiennamen teilen. Jetzt ha-



## Ansturm der Flüchtlinge bewältigen?





„Land der Aufrechten“ bedeutet Burkina Faso übersetzt. Der „Platz der Cineasten“ ist ein Wahrzeichen der Hauptstadt Ouagadougou. Doch auch das Hotel „Splendid“

ben sie, wie viele andere, Zuflucht gefunden in kleinen Städten wie Kaya und Dori. Manche kommen bei Verwandten unter, andere stranden in provisorischen Lagern.

Auch die katholischen Priester vieler Pfarrgemeinden haben zusammen mit ihren Gläubigen fliehen müssen. Eigentlich gelten Geistliche, ob christliche Pries-

ter oder muslimische Imame, als Respektspersonen und bleiben meist von Angriffen verschont. Nicht so in diesen Zeiten in Burkina Faso. Es scheint kein Zufall, dass in den vergangenen Monaten immer mehr dieser lokalen Führungspersonen attackiert wurden. Als ob die Angreifer ihre Stärke noch einmal eigens beweisen wollten.

Zwei Beispiele: Der Pfarrer der Gemeinde Djibo, Abbé Joel Yougaré, war im März 2019 auf dem Heimweg von einer Sonntagsmesse. Doch er kam nie an. Wo ist er, wer hat ihn entführt? Bis heute gibt es keine Meldung seiner Entführer, keine Forderung nach Lösegeld. Nur ein spärliches Lebenszeichen: Westliche Geiseln berichteten nach ihrer Freilassung, dass sie den Priester in der Gefangenschaft gesehen hätten. Es gehe ihm den Umständen entsprechend gut, er sei noch am Leben.

Anders der muslimische Imam von Djibo. El Hadji Souaibou Cissé galt als mutiger Mann. Er hatte die immer häufiger werdenden Angriffe offen verurteilt. Als er im August 2020 mit einem öffentlichen Bus fuhr, wurde dieser angehalten. Man befahl dem Imam auszusteigen. Er wurde mitgenommen. Wenig später fand man seine Leiche. ●

## „DIALOG HEISST FRIEDEN BEWAHREN.“

**François Paul Ramdé und Imam Mahamoudou Yaya Cissé  
von der Friedensinitiative UFC aus Dori**





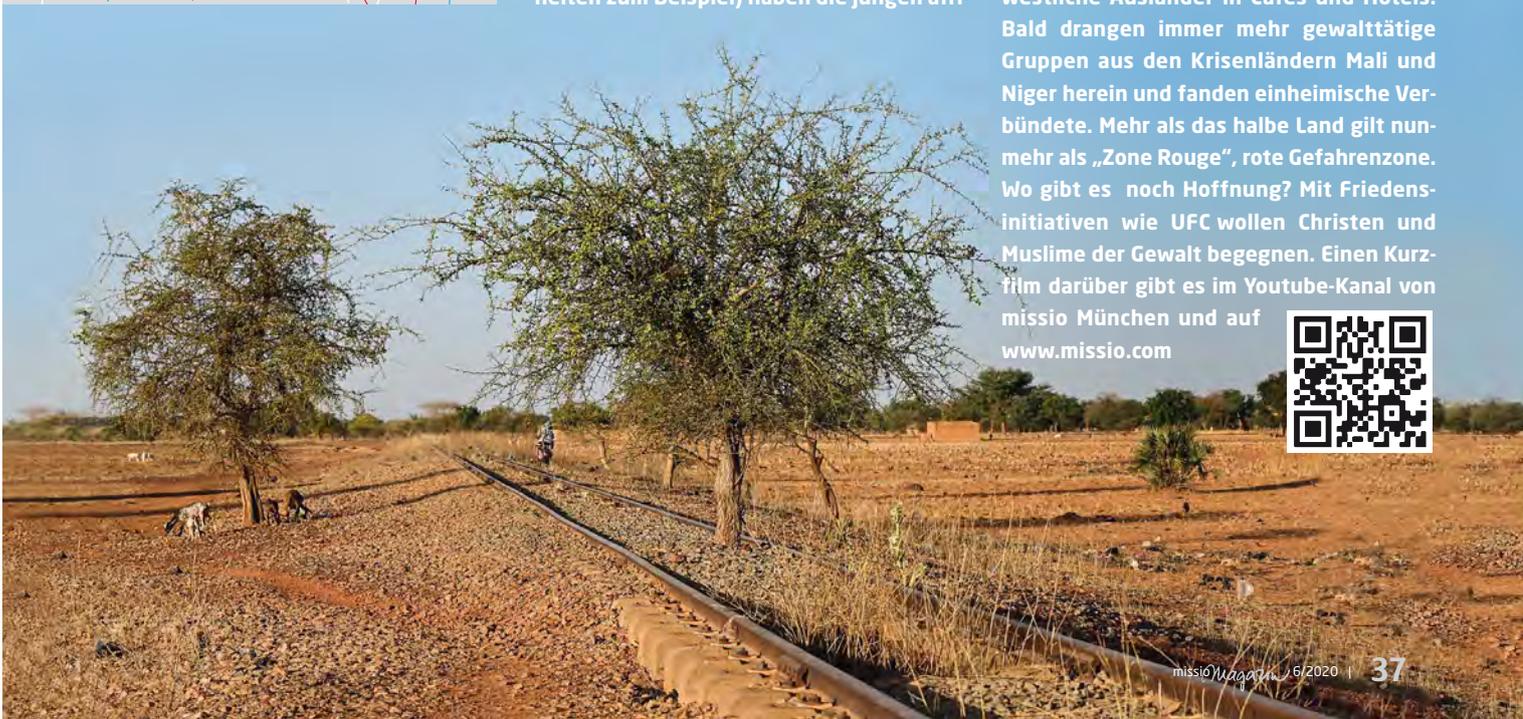
hat Bekanntheit erlangt - weil dort der erste Terroranschlag verübt wurde.



## DAS AFRIKANISCHE JAHR

Besonders für die französischsprachigen Länder Afrikas gilt 1960 als „Das Jahr, in dem Afrika erwachte“. Damals erkämpften sich nicht weniger als 18 afrikanische Länder die Unabhängigkeit: Von Kongo bis Kamerun, über Elfenbeinküste und Senegal bis nach Obervolta. Aus diesem „Obervolta“ wurde dann in den 1980er-Jahren Burkina Faso, übersetzt: „Land der Aufrechten“ oder „Anständigen“. 60 Jahre später muss man zunächst einmal betonen: Trotz Kriegen und Krisen, und manch anderem Übel, das mit „K“ beginnt (Korruption und Krankheiten zum Beispiel) haben die jungen afri-

kanischen Länder viele Herausforderungen bewältigen können. Dennoch bereiten vor allem die Entwicklungen der vergangenen fünf bis zehn Jahre Sorge. Beispiel Burkina Faso: Lange waren die Menschen zu Recht stolz auf das friedliche Zusammenleben der Volksgruppen und Religionsgemeinschaften. Christen und Muslime lebten nicht nur neben- sondern miteinander. 2014 wurde das Land seinen Langzeitherrscher Blaise Compaoré los. Doch allmählich sickerte die Gefahr herein: Islamistisch motivierte Anschläge zielten zunächst auf westliche Ausländer in Cafés und Hotels. Bald drangen immer mehr gewalttätige Gruppen aus den Krisenländern Mali und Niger herein und fanden einheimische Verbündete. Mehr als das halbe Land gilt nunmehr als „Zone Rouge“, rote Gefahrenzone. Wo gibt es noch Hoffnung? Mit Friedensinitiativen wie UFC wollen Christen und Muslime der Gewalt begegnen. Einen Kurzfilm darüber gibt es im Youtube-Kanal von missio München und auf [www.missio.com](http://www.missio.com)



## „Reisewarnung!“ - der neue Podcast von missio München



*Besondere Begegnungen und intensive Momente: Jeden ersten Donnerstag im Monat erzählt das missio magazin-Team von Reisen nach Afrika, Asien und Ozeanien.*



**AUTOPANNEN**, schlaflose Nächte unter dem Moskitonetz, unerwartete Begegnungen – wenn die Redakteurinnen und der Redakteur des missio magazin von ihren Reportagereisen zurückkehren, ist nicht nur der Notizblock voll. Auch

Kopf und Herz sind erfüllt von besonderen Eindrücken. Im missio magazin schreiben die Redaktionsmitglieder davon, was die Menschen anderswo bewegt. Sie berichten

aus Kriegs- und Krisengebieten, von Konflikten und Herausforderungen – aber auch mitten aus dem turbulenten Alltag. All diese Geschichten gibt es jetzt als Podcast zu hören, jeden ersten Donnerstag im Monat, produziert in Kooperation mit dem katholischen Medienhaus Sankt Michaelsbund. In der ersten Ausgabe im Oktober nimmt Christian Selbherr die Hörer mit nach Mali. Der missio magazin-Redakteur hat das westafrikanische Land im Februar besucht, kurz vor dem Corona-Lockdown. Galt Mali einst als demokratisches Vorzeigemodell der Region, so befindet sich der Staat heute

in einer Spirale aus Terror und Gewalt. In den weiteren Folgen geht die Reise nach Niger und auf die Philippinen. Fotograf Fritz Stark, der seit Jahrzehnten für das missio magazin weltweit unterwegs ist, wird von seinen intensivsten Momenten erzählen. Ebenfalls im Studio: Uschi Dämmrich von Luttitz, die mit missio Indien bereiste. ●

„Reisewarnung!“ - unter [www.missio.com](http://www.missio.com) und überall, wo es Podcasts gibt.



## Elfchenkalender unterstützt Laienarbeit

*Spirituelle Impulse fürs ganze Jahr*

**MEHR ALS 50 000 EURO** haben die Gemeinde- und Pastoralreferenten des Bistums Regensburg durch ihren kreativen Elfchenkalender in 16 Jahren möglich gemacht. Geld, mit dem die wichtige soziale und seelsorgerliche Arbeit ihrer Kollegen auf den Philippinen unterstützt wird. Und die missio-Aktion „Solidarität – Laien füreinander“ geht weiter. In der 17. Ausgabe des beliebten Wochenkalenders gibt es wieder viele spirituelle Impulse. Der Kalender kostet 11 Euro.



## Mitmachen: Woche der Goldhandys

*Erfolgreiche missio-Handyaktion geht weiter*

**IN DEUTSCHEN SCHUBLADEN** liegen Schätzungen zufolge mehr als 124 Millionen ausgediente Handys. Allein der Wert der darin enthaltenen Rohstoffe beträgt mehr als 250 Millionen Euro. Geld, mit dem sich Gutes tun lässt. missio ruft auf zum Handyrecycling für den guten Zweck: Vom 7. bis 15. November 2020 sammelt das internationale Hilfswerk mit seinen Aktionspartnern an mehreren hundert Standorten in Deutschland alte Handys, Smartphones und Tablets. Je nachdem, ob das Mobiltelefon wiederverwendet werden kann oder in Sekundärrohstoffe zerlegt wird, erhält missio eine Vergütung. Mit dem Gewinn werden Projektpartner unterstützt. Wie wird man Annahmestelle? Wo gibt es Abgabeorte? Infos gibt es rechtzeitig unter [www.missio-handyaktion.de](http://www.missio-handyaktion.de)

Lust auf eine eigene Handy-Spendenaktion, zum Beispiel in Schule, Gemeinde oder Jugendgruppe? Kontakt: [handyaktion@missio.de](mailto:handyaktion@missio.de)

## Miteinander Großes bewirken

„1000 Schulen für unsere Welt“: Bürgerprojekt Kirchweidach macht Schüler-Wohnheim in Äthiopien möglich. Und das nächste Ziel steht schon fest.



„HOIFMA ZAM“ ist das Motto von Halsbach, der mit etwa 950 Einwohnern kleinste Gemeinde im Landkreis Altötting. So steht es auf der Website des Ortes. Und gemeinsam mit den drei Nachbargemeinden Kirchweidach, Feichten und Tyrlaching ist den Menschen dieser niederbayerischen Verwaltungsgemeinschaft unter diesem Leitwort ziemlich Großes gelungen: 28 500 Euro wurden innerhalb eines halben Jahres zusammengetragen – mit Spenden der örtlichen Vereine und Einrichtungen, aber auch mit Unterstützung der motivierten Bürger. Mit diesem Geld ist jetzt ein Bildungsprojekt von missio-Partnern unter dem Dach der Initiative „1000 Schulen für unsere Welt“ finanziert, ein Wohnheim für Schüler in der Stadt Gublak in Äthiopien (das missio magazin berichtete in der Ausgabe 2/20). Durch dieses Wohnheim können Kinder der Ethnie der Gumuz, die in entlegenen Dörfern im Westen des Landes leben, endlich zur Schule gehen. „Das wird ein Lächeln auf die Gesichter der Kinder zaubern“, schreibt Comboni-Missionar Isaiah Nyakundi in seinem Dankbrief an die Unterstützer.

„1000 Schulen für unsere Welt“ ist eine Aktion der drei kommunalen Spitzenverbände Deutscher Städtetag, Deutscher Städte- und Gemeindebund sowie Deutscher Landkreistag. Ideengeber vor rund eineinhalb Jahren war Landrat Stefan Rößle aus Donau-Ries. missio München ist fester Partner auf der Seite der Förderprojekte.



Ziel erreicht, Projekt beendet? Von wegen. „Jetzt packen wir’s nochmal richtig an“, sagt der engagierte Sprecher des Bürgerprojekts Josef „Sepp“ Rottenaicher (im Bild unten rechts). Die vier Gemeinden möchten eine Vorschule für 100 Kinder in einem weiteren Dorf in Äthiopien möglich machen. Die Baukosten liegen bei rund 37 800 Euro. „Das schaffen wir“, sagt Rottenaicher zuversichtlich.

Dafür hob das Projektteam eine erfolgversprechende Idee aus der Taufe: Die Verwaltungsgemeinschaft Kirchweidach lädt zum Afrikafest, am 18. Oktober, wenn missio im Monat der Weltmission zur Solidarität aufruft. Unter Einhaltung der Abstands- und Hygienevorschriften soll es afrikanische Speisen geben, Musik und einen Gottesdienst. Die Coronakrise hält die Menschen nicht davon ab, etwas für andere zu geben, davon ist Sepp Rottenaicher überzeugt. „Wir sind schließlich nur ein kleiner Teil der Weltfamilie.“ Der Projektsprecher muss es wissen. Über Jahrzehnte prägte ihn die Katholische Landvolkbewegung. Rund 25 Jahre lang war er Landvolkreferent im Bistum Passau und hat mehrfach den Senegal besucht. Damals wurde ihm klar, was Bildung bewirken kann. Und Äthiopien? – Rottenaicher lacht. Natürlich träumt vielleicht der eine oder andere Unterstützer in der Verwaltungsgemeinschaft davon, eines Tages selbst zu sehen, wie die Schüler in Gublak und Ohaba lernen und gut leben können. Aber soweit mag heute keiner denken. Das Jahresende ist das Ziel. Bis dahin soll die Summe für die Vorschule komplett sein. ● KRISTINA BALBACH



Infos zur Initiative unter [www.missio.com](http://www.missio.com) und [www.1000schulenfuerunserewelt.de](http://www.1000schulenfuerunserewelt.de)

## Bescheiden gelebt, um für andere zu geben

*Viele Jahre war Josef Schwab Spender. Dann bedachte er missio in seinem Testament.*

„**ES WAR SEIN WILLE** und sicher ein wohl überlegter Entschluss“, da ist sich Josef Rötzer sicher. Als sein Vetter Josef Schwab 2019 im Alter von 82 Jahren starb, wusste die Familie schon, wie eng der alleinstehende Mann dem Engagement von missio München in Afrika, Asien und Ozeanien verbunden war. Über Jahrzehnte hinweg hatte der gelernte Zimmermann das internationale Hilfswerk mit regelmäßigen und großzügigen Spenden bedacht, zum Beispiel für die Ausbildung von Priestern rund um die Welt. Diese förderte er viele Jahre mit einem festen monatlichen Beitrag. Berührt hatte ihn auch immer, wenn Menschen in Notlagen geraten waren: Ob



Josef Schwab hatte viel darüber gelesen, wie wichtig die Arbeit von Priestern vor Ort ist (wie hier Abbé Jacob Lompo in Burkina Faso, links). Er förderte diesen Einsatz an der Seite der Notleidenden.



Lebensmittelhilfe nötig war in dramatischen Dürrezeiten oder Schulen wiederaufgebaut werden mussten nach Erdbeben – Josef Schwab wollte immer seinen Teil dazu geben.

„Er war ein zufriedener Mann“, erinnert sich Cousin Josef Rötzer. „Er mochte es, in den Wald zu gehen und hat gerne gelesen. Er hat wirklich sehr bescheiden gelebt.“ So bedachte Josef Schwab in seinem Testament neben den Verwandten missio München mit seinem Haus und Grundstück nebst Ackerflächen und Wald in Rötz im oberpfälzischen Landkreis Cham. Darüber hinaus hinterließ Schwab auch Geld, das nun in die Projekte der Partner fließen wird.

In den vergangenen fünf Jahren haben sich fast 200 Menschen dafür entschieden, missio München in ihrem

Testament zu bedenken. „Manche haben genaue Vorstellungen davon, wofür ihr Erbe eingesetzt werden soll. Die meisten überlassen uns aber die Wahl“, sagt Carola Meier, bei missio zuständig für Stifter und Testamentsgeber. „Beides verdient unsere Anerkennung. Es ist ein großer Vertrauensbeweis, der uns hier entgegengebracht wird.“ ● KRISTINA BALBACH

### ÜBER DEN TOD HINAUS GUTES TUN

Viele Menschen haben den Wunsch, über den eigenen Tod hinaus etwas Gutes bewirken zu können. Wer seinen letzten Willen schriftlich festhält, kann damit selbst bestimmen, an wen sein Erbe geht und was damit geschehen soll.

Bei vielen sind das die Angehörigen. Bei manchen Menschen zusätzlich oder ausschließlich eine Organisation oder ein Zweck. missio München informiert über die verschiedenen Formen der Nachlassregelung: Schenkung, Erbschaft und Vermächtnis. Alle Informationen sowie eine Broschüre zum Thema „Testament und Erbschaft“ erhalten Sie bei Carola Meier und unter [www.missio.com](http://www.missio.com)

**missio**

STIFTUNG  
ECCLESIA MUNDI

Ansprechpartnerin  
für Stifter:

Carola Meier  
Telefon: 089 / 51 62-237  
Fax: 089 / 51 62-350  
E-Mail: [c.meier@missio.de](mailto:c.meier@missio.de)



➔ WAS KOMMT ...

**DEUTSCHER MENSCHENRECHTS-FILMPREIS 2020**

Mehr als 350 Produktionen reichten Filmemacher für die 12. Ausgabe des renommierten Wettbewerbs ein. Ende Oktober werden die Gewinner bekannt gegeben - und am 5. Dezember 2020 in der Nürnberger Tafelhalle in fünf Kategorien ausgezeichnet. Anschließend gehen die prämierten Filme auf Tour und sind immer auch in München bei der „Langen Nacht des Menschenrechts-Films“ zu sehen. Alles rund um die Gewinnerfilme und ob die Veranstaltungen stattfinden können, erfahren Sie rechtzeitig unter [www.menschenrechts-filmpreis.de](http://www.menschenrechts-filmpreis.de) und unter [www.missio.com](http://www.missio.com).

Der Deutsche Menschenrechts-Filmpreis ist ein unabhängiger Medienwettbewerb und wird seit 1998 im zweijährigen Rhythmus vergeben. missio ist Mitbegründer, Veranstalter und Mitglied der Jury



**Ansprechpartnerin für Stiftungen und Vereine:**  
Ulrike Philipp  
Telefon: 089 / 51 62-295  
Fax: 089 / 51 62-350  
E-Mail: [u.philipp@missio.de](mailto:u.philipp@missio.de)



## Schule verändert die Gesellschaft

*Im Norden Indiens wollen die Carmel-Schwwestern Kinder und Jugendliche befähigen, neue Wege zu gehen. Sternstunden unterstützt den Plan einer großen Schule mit 240 000 Euro.*



**EINE VISION** möchte Schwester Nirmalini Nazareth das Vorhaben nicht nennen. Dafür hat die engagierte Ordensfrau und Pädagogin zu viel Erfahrung gesammelt in all den Jahren, in denen sie mit ihren Mitschwwestern die über die indischen Bundesgrenzen hinaus bekannte Carmel Convent Schule in Neu-Delhi geleitet hat. Und sie hat selbst gesehen, was Bildung möglich macht. Besonders für Mädchen in einem Land, in dem ihre Rechte nicht zählen. Und für Jungen, denen niemand gesagt hat, dass eine gute Gesellschaft divers ist. Kinder aus ärmsten Verhältnissen bekommen auf der Carmel Convent Schule die einmalige Chance, ihrem Leben eine andere Richtung zu geben. Zeit für einen Ableger dieses erfolgreichen Projekts. Der Plan der Ordensoberin: Eine große Schule soll entstehen auf dem 16 000 Quadratmeter großen Grundstück, das die Kongregation der Apostolic Carmel Sisters bewusst in Dharuhera, im nordwestlichen Bundesstaat Haryana gekauft hat. Es gibt dort kaum Bildungsangebote. Die Menschen arbeiten als Bauern oder Tagelöhner; die Familien leben in ärmlichen Verhältnissen.

Schon seit knapp 15 Jahren engagieren sich die Schwestern in der Region und arbeiten mit einem Netzwerk aus Eltern, Jugendlichen und ehrenamtlichen Lehrern. Sie haben Programme auf die Beine gestellt für Familien, denen jeglicher Zugang zu Bildung gefehlt hatte. Mit Kampagnen dazu, aber auch zu Gesundheit, Hygiene und Ernährung geben sie den Menschen Hilfsmittel an die Hand. Die vielen erfolgreichen Wendungen innerhalb der Familien haben Schwester Nirmalini in ihrem Vorhaben bestärkt, dass die Zeit für eine gute Schule gekommen ist.

Das geplante barrierefreie Gebäude soll einen Kindergarten beherbergen, eine Vorschule und Klassenräume für die Stufen eins bis zwölf. In einem ersten Schritt starten 384 Kinder, später sollen es einmal mehr als 2 100 sein.

Sternstunden e.V., die Benefizaktion des Bayerischen Rundfunks, unterstützt das umfangreiche Projekt mit 240 000 Euro. Sternstunden-Geschäftsführer Dr. Ludger Hermeler ist von diesem Projekt überzeugt: „Eine gute Schule macht hochwertige Bildung möglich – aber noch viel mehr. Sie kann die soziale Struktur einer Gesellschaft verbessern und einen positiven Wandel herbeiführen. In einer ländlichen Region, in der Mädchen nicht den gleichen Stellenwert wie Jungen haben, gehen die Schwestern einen besonders förderungswürdigen Weg, indem nicht nur Mädchen befähigt, sondern gerade auch die Jungen mitgenommen werden. Durch das gemeinsame Lernen und das Miteinander kann eine neue Generation, in gegenseitigem Respekt und mit Achtung vor der Würde des jeweils anderen, heranwachsen. Das ist ein Thema, das wir sehr bewusst und gerne unterstützen.“ ● KRISTINA BALBACH



## „Wir müssen jeden unterstützen, es besser zu machen“

*MAN übernimmt Verantwortung und fördert Projekte im In- und Ausland, zum Beispiel eine Schule in Burkina Faso.*

**ALS DER CORONA-LOCKDOWN** im Frühjahr weite Teile des MAN Werks in Karlsfeld bei München lahmgelegt hatte, standen auch die Bänder in der Produktion still. Mehr als 100 Mitarbeiter nutzten diese Zeit, um acht Wochen lang für eine Münchener Seniorenhilfe 5.200 Lebensmittelpakete an Bedürftige auszufahren. MAN übernahm die Logistik und stellte die Transporter. Eines von vielen ehrenamtlichen Projekten der Abteilungen, die der Fahrzeug- und Maschinenbaukonzern unterstützt.

„Das Selbstverständnis von Unternehmen ist heute ein völlig anderes als es noch vor Jahren war. Wir wollen Verantwortung übernehmen – nicht, weil es angesagt ist, sondern weil es uns wichtig ist“, erklärt Peter Attin. Gemeinsam mit seinem Team ist der Senior Vice President CR (Corporate Responsibility) bei MAN für die „Unternehmensverantwortung für nachhaltiges Wirtschaften“ zuständig. Ein sehr weiter Bereich, wie Attin gesteht.

Als die Bundesregierung vor vier Jahren den „Nationalen Aktionsplan Wirtschaft und Menschenrechte“ (NAP) verabschiedet hatte und damit erstmals die Verantwortung von deutschen Unternehmen für die Achtung der Menschenrechte entlang ihrer Liefer- und Wertschöpfungsketten formulierte, passte das zur CR-Strategie von MAN. Das Unternehmen verfügt über einen Code of Conduct, der die Zulieferer zur Einhaltung von Menschen- und Arbeitnehmerrechten verpflichtet. Ein S-Rating (Sustainability-Rating mit Nachhaltigkeitskriterien) ist die Kenngröße und legt bestimmte Kategorien an Zulieferer und Subunternehmer an. Zunächst werden die Gegebenheiten in den Ländern betrachtet. Jeder Lieferant beantwortet einen Fragenkatalog. Sollte ein Verstoß gemeldet oder bekannt werden, wird zunächst vor Ort an einer gemeinsamen Lösung gearbeitet. Peter Attin: „Wichtig ist uns, immer im Gespräch zu bleiben. Es bringt den Arbeitnehmern nichts, wenn man bei ihrem Arbeitgeber gleich die rote Karte zieht. Wir wollen ja, dass die Menschen in Lohn und Brot bleiben. Also ist es unsere Aufgabe, bei Zulieferern ein Bewusstsein zu schaffen und sie dabei zu unterstützen, es besser zu machen.“

### MISSIO UNTERSTÜTZT

### LIEFERKETTENGESETZ

missio München trägt ab sofort die Initiative Lieferkettengesetz mit. Darin haben sich verschiedene Organisationen zusammengeschlossen, die sich dafür einsetzen, dass Unternehmen Menschenrechte achten und Umweltzerstörung vermeiden - auch im Ausland. Nur wenige Unternehmen in Deutschland kommen bislang einer freiwilligen Sorgfaltspflicht nach. Daher soll ein gesetzlicher Rahmen die Forderungen stützen und für einen fairen Wettbewerb sorgen,



zum Beispiel in der Textilbranche. Unternehmen, die Schäden an Mensch

und Umwelt in ihren Lieferketten verursachen oder bewusst in Kauf nehmen, sollen künftig dafür haften. Arbeitnehmern aus dem Ausland soll der Zugang zu deutschen Gerichten erleichtert werden. Weitere Infos auf S. 22 und unter [www.lieferkettengesetz.de](http://www.lieferkettengesetz.de)

und für einen fairen Wettbewerb sorgen, zum Beispiel in der Textilbranche. Unternehmen, die Schäden an Mensch und Umwelt in ihren Lieferketten verursachen oder bewusst in Kauf nehmen, sollen künftig dafür haften. Arbeitnehmern aus dem Ausland soll der Zugang zu deutschen Gerichten erleichtert werden. Weitere Infos auf S. 22 und unter [www.lieferkettengesetz.de](http://www.lieferkettengesetz.de)

An den MAN-Standorten selbst steht der Klima- und Ressourcenschutz im Fokus. So wurde zum Beispiel im Werk in Südafrika eine Photovoltaikanlage installiert, die die Energie für den gesamten Standort sicherstellt. Das ist das erste CO<sub>2</sub>-neutrale Werk der MAN.

Einen Wandel herbeizuführen, darum geht es auch bei den sozialen Projekten im In- und Ausland, die MAN unterstützt. „In unserer CR-Strategie ist die Verantwortung für die Gesellschaft fest verankert“, betont Peter Attin. „Bildung ist nach unserem Verständnis die Grundlage für Armutsbekämpfung und die Voraussetzung für jede gesellschaftliche Teilhabe.“ Aus diesem Grund förderte MAN über missio den Bau einer weiterführenden Schule in einer besonders abgelegenen Region in Burkina Faso. „Das hat sofort gepasst“, erklärt Attin. „Das ist nachhaltig in bester Praxisform.“ ● KRISTINA BALBACH



**Ansprechpartnerin für Unternehmenskooperationen:**  
Ann-Catherine Gerber  
Telefon: 089 / 51 62-293  
Fax: 089 / 51 62-5293  
E-Mail: [a.gerber@missio.de](mailto:a.gerber@missio.de)



DAB+

Münchner  
Kirchenradio



MKR

muenchner-kirchenradio.de

Werbung  
aus.  
Sinn an.

# Von Mensch zu Mensch – Radio mit Tiefgang.

MKR – das Radio im Sankt Michaelsbund



## „Reisewarnung“

Der neue Podcast von missio in Zusammenarbeit mit dem Sankt Michaelsbund. Diesen und weitere „Podcasts mit Tiefgang“ finden Sie überall, wo es Podcasts gibt, und unter: [www.muenchner-kirchenradio.de/podcasts](http://www.muenchner-kirchenradio.de/podcasts)

## KUNST



Fotos: © V&A, aus „Der Zauber Indiens“, Gerstenberg.

# Textilkunst

**LANGE BEVOR** der portugiesische Seefahrer Vasco da Gama die Seeroute nach Indien entdeckte, existierte in Teilen des asiatischen Kontinents bereits ein reger Handel mit Textilien aus Indien. Die dortige Designkunst verstand es vorzüglich, Modetrends über die kulturellen und religiösen Grenzen hinweg aufzunehmen und in ihren Mustern zu verarbeiten. Diese Fähigkeit, neue Stile zu adaptieren, festigte Indiens Vormachtstellung im weltweiten Textilhandel. Als die europäischen Händler im indischen Ozean in Erscheinung traten, folgte ein explosionsartiger Aufschwung im weltweiten Seehandel. Im Lauf der folgenden Jahrhunderte florierten Handel und kultureller Austausch – zumeist auf Kosten der kolonisierten Gebiete. In dieser Zeit erreichten die indischen Handelstextilien wohl ihren höchsten Grad an Marktorientierung. Jede Käufergruppe verlangte ihre eigenen Muster. Die heutige Generation indischer Textildesigner führt die Tradition von Handwerkskunst, Innovation und Ideenaustausch

fort. Dabei schöpft sie aus Indiens großem Reichtum an Mustern und Techniken, erfindet sich aber immer wieder neu. Es ist ein sich stetig weiterentwickelndes Zusammenspiel von Antike und Moderne, lokalen und globalen Traditionen sowie alten und neuen Techniken. Das Victoria and Albert Museum in London, von dem die gezeigten Textilien stammen, besitzt nahezu 10 000 dieser Stoffe mit unterschiedlichen Farben und Materialien. (Siehe Buchtipp „Der Zauber Indiens“ S. 45 und S. 49).

Oben: Pichhwai (Detail) aus Madhya Pradesh, um 1825. Handbemalte und gefärbte Baumwolle mit Blattgold verziert.

Unten: Banjara-Damenrock, Kaschmir, frühes 20. Jahrhundert, Baumwolle mit Applikationen, verziert mit Spiegeln und Metallsternen.



## VERANSTALTUNGEN

### Mamma Mia Bavaria. Luise Kinseher

Wer mit Bayern klarkommt, kann auch Europa, meint Mama Bavaria. Aber welche Bedeutung hat Bayern vom Weltraum aus betrachtet? Wer's wissen will, hat am **23. Oktober im KUK in Schönberg** und am **24. Oktober im Markmillersaal in Straubing**, jeweils um 20 Uhr, die Gelegenheit dazu. Infos und Tickets unter [www.luise-kinseher.de](http://www.luise-kinseher.de) oder an bekannten Vorverkaufsstellen.

### Zum Monat der Weltmission: Friedensgebet am „Engel der Kulturen“

Der Engel der Kulturen ist ein Kunstprojekt der Künstler Gregor Merten und Carmen Dietrich, als Intarsie in den Boden eingelassen, mit den Symbolen der drei Weltreligionen (Judentum, Christentum und Islam). Initiator ist der Passauer Diözesanverband des Katholischen Deutschen Frauenbundes. Am **24. Oktober, 11 Uhr in der Fußgängerzone Passau (Kreuzung Ludwig- / Theresienstraße)**.

### Wohin gehören afrikanische Kulturgüter?

Abdallah Possi, tansanischer Botschafter in Berlin, diskutiert mit Mnyaka Sururu Mboro (Berlin Postkolonial e.V.) und Maïke Schimanowski (Humboldt-Forum) über Kulturobjekte, die während der Kolonialzeit nach Deutschland gebracht wurden. **Mit tansanischem Essen und Musik. 11. Dezember 2020, 18 Uhr bei missio München, Haus der Weltkirche, Tagungsgebühr: 6 Euro, Anmeldung: [bildung-muenchen@missio.de](mailto:bildung-muenchen@missio.de); [mis@mission-einewelt.de](mailto:mis@mission-einewelt.de); [info@dtf-muenchen.de](mailto:info@dtf-muenchen.de)**

## AUSSTELLUNGEN

### Raffael 1520-2020

Die Ausstellung zeigt unter fünf Werken zwei Andachtsbilder Raffaels und lässt dabei die „Heilige Familie Canigiani“ mit einem Gemälde von Friedrich Overbeck aus der Neuen Pinakothek und einer Leihgabe der Bayerischen Schlösserverwaltung, einem Porzellanbild von Christian Adler, in Dialog treten. **Bis 8. November in München, Alte Pinakothek, Saal IV, [www.pinakothek.de](http://www.pinakothek.de) oder 089/23805-216.**

### Holz macht Sachen!

Mehr als 60 hölzerne Exponate erzählen spannende Kulturgeschichten und geben wichtige Denkanstöße in Richtung Nachhaltigkeit und Umweltbewusstsein: Welchen Wert hatten materielle Dinge für unsere Vorfahren? Wie gingen sie mit der Ressource Holz um? Und wie kann Holz heute dazu beitragen, Ökonomie und Ökologie verträglich miteinander zu verbinden? **Bis 31. Oktober im Römer und Bajuwaren Museum Burg Kipfenberg, [www.bajuwaren-kipfenberg.de](http://www.bajuwaren-kipfenberg.de) oder 08465/905707.**

### Volk - Heimat - Dorf. Ideologie und Wirklichkeit im ländlichen Bayern der 1930er und 1940er Jahre

Die Ausstellung, die auch online besucht werden kann, ermöglicht neue Einblicke in das von Traditionen geprägte Leben auf dem Land nach 1933. Mit der Umdeutung kirchlicher Bräuche und der Einrichtung von Hitlerjugend und Reichsarbeitsdienst wurde tief in die ländliche Kultur eingegriffen. **Bis 1. November im Bauernmuseum Bamberger Land in Frensdorf. [www.bauernmuseum-frensdorf.de](http://www.bauernmuseum-frensdorf.de) oder 0951/859650.**



## MEDIEN

**AARON RAVENSBERG | Die Märchen der Fatima Ismael**

Alles geht sehr schnell: In Mosambik wird ein Dorf geräumt, seine Bewohner müssen an einen anderen Ort ziehen. Ein irischer Konzern, an dem auch die Politelite Mosambiks Anteile hat, will dort Rohstoffe abbauen. Ein kanadischer Professor, der auf Einladung seines mosambikanischen Freundes afrikanische Märchen sammelt und bei Fatima, der Mutter des Dorfchefs, fündig wird, gerät mitten in diesen Konflikt. Derweil versuchen die Frauen am neuen Ort, die Gemeinschaft zusammenzuhalten. Der Autor beschreibt die gar nicht märchenhafte Realität der Rohstoffausbeutung in Afrika, wenn gewachsene Strukturen zerstört werden und Menschen über Nacht ihre Heimat verlieren.

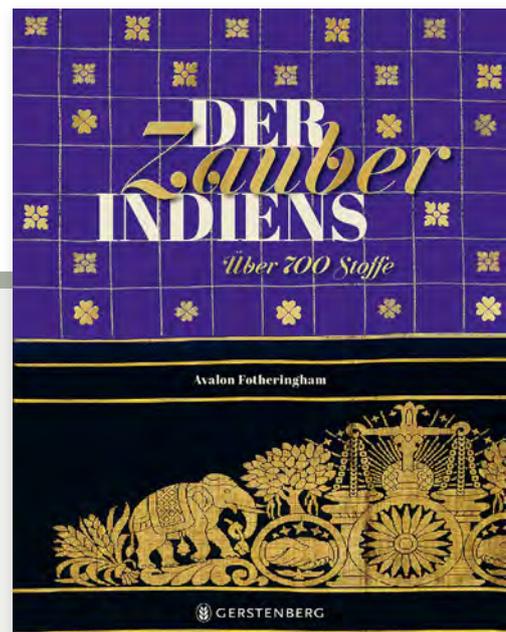
AJZ-Verlag, 215 Seiten, Taschenbuch; 12,80 Euro.

**OUMOU SANGARÉ | Acoustic**

Sie gilt als die Grande Dame Malis und als Ikone des afrikanischen Feminismus. Ihre Stimme wird verglichen mit Aretha Franklin. Und doch ist ihre Musik tief verwurzelt in der malischen Tradition. Ihre Texte handeln vom Alltag der Frauen, ihren Sorgen und benennen schonungslos Gewalt und Diskriminierung, der sie ausgesetzt sind. **Label:** No Format / Indigo; **Audio CD** ca. 15 Euro; **Vinyl** ca. 20 Euro.

**BERNWARD MANKAU | Blindflug. Meine Zeit als Missionar im Kongo**

Der ehemalige Missionar erzählt aus seiner Zeit im Kongo während der 60er Jahre, wo er als Seelsorger und Buschpilot arbeitete. Es sind aber nicht nur Abenteuer, die er berichtet, sondern er litt, wie viele junge Missionare, unter der unseligen Verquickung von Kirche und Staat und fordert auch heute noch eindringlich, den Menschen in ihren Nöten nachhaltig zu helfen, „ohne an Werbung für die Kirche zu denken“. **Herder Verlag**, 207 Seiten, Taschenbuch, 14 Euro.

**AVALON FOTHERINGHAM | Der Zauber Indiens. Über 700 Stoffe**

Die Kuratorin des Victoria and Albert Museum in London gibt einen Einblick in die zauberhaft bunte Welt der Jahrhunderte alten indischen Textilkunst. Sie erläutert deren Geschichte bis heute und erklärt die Entwicklung unterschiedlicher Techniken und Motive vor ihrem kulturellen Hintergrund. Aus dem Englischen von Julia Paiva Nunes und Anke Wagner-Wolff, **Verlag Gerstenberg**, 400 Seiten, farbig, gebunden, 50 Euro.

# Hähnchenspieße mit Satay-Sauce und Tomaten- Spinat-Salat

**FÜR 4 PERSONEN**

**SATAY-SAUCE:**

- 50 ml Traubenkernöl
- 5 Knoblauchzehen, zerdrückt
- 1 Zwiebel, gehackt
- 1 rote Chilischote, von Samen befreit
- 1 TL Zucker
- 130 g Erdnussbutter

**TOMATENSALAT:**

- 10 g Palmzucker
- Saft von 2 Limetten
- 25 ml Erdnussöl
- 300 g Tomaten (am besten alte Sorten),  
in feine Würfel geschnitten
- 100 g Babyspinat

**HÄHNCHENSPIESSE:**

- 6 entbeinte Hühnerkeulen mit Haut, in  
mundgerechte Würfel geschnitten,  
diese auf Metallspieße gesteckt
- 100 g Erdnusskerne, geröstet und  
fein zerstoßen



**Charlie Carrington**  
**ATLAS COOKBOOK - IN 80 REZEPTEN UM DIE WELT**  
21.0 x 24.0 cm, gebunden, 224 Seiten  
Übersetzt von: Carmen Söntgerath  
Farbige Abbildungen, 28 Euro



Fotos: Rezeptfoto Bec Hudson, Istockphoto (5)



Erdnüsse



Limetten

**Zubereitung:**

1. Für die Satay-Sauce im Mixer sämtliche Zutaten mit 350 ml Wasser pürieren. Die Mischung in eine große Pfanne gießen und sanft köcheln lassen, bis sie duftet und die Zwiebel nicht mehr roh schmeckt. Die Sauce sollte nicht zu dick werden.
2. Für das Salatdressing in einem kleinen Topf 30 ml Wasser erhitzen und den Palmzucker darin auflösen. Limettensaft und Erdnussöl unterrühren, das Dressing beiseite stellen.
3. Einen Holzkohlegrill heizen oder den Backofengrill auf 200 °C vorheizen. Das aufgespießte Hähnchenfleisch dick mit der Satay-Sauce bestreichen. Die Spieße auf dem Holzkohlegrill 8 Minuten kross garen, auf dem Blech im Backofen brauchen sie etwa 12 Minuten.
4. Den Salat auf einem Teller aufhäufen, mit dem Dressing beträufeln und mit den zerstoßenen Erdnusskernen bestreuen. Die Spieße darauflegen. Die restliche Satay-Sauce in einer kleinen Schale separat dazu reichen.



Spinat



**MEHR ALS 300 ETHNIEN**

leben auf den zahllosen tropischen Inseln, die zu Indonesien gehören, darunter sind Java und Sumatra die am dichtesten besiedelten. Aufgrund der geografischen Lage am pazifischen Feuerring, einem Gebiet mit aktiven Vulkanen und erdbebengefährdet, ist der Boden sehr fruchtbar. Die heiße und feuchte Küstenebene ist ideal für den Reis-anbau, doch auch Gemüse wie Maniok und tropische Früchte, darunter Mangostanen, Jackfrüchte und Rambutans, fühlen sich hier wohl. Im kühleren bewaldeten Inneren der größeren Inseln wird Kaffee angebaut.

Essen spielt für die Indonesier eine wichtige Rolle. Hier gibt es Märkte, die von frischen Früchten überquellen, und in den Warungs (Straßenrestaurants) herrscht immer Betrieb. Alles, was man auf Spieße stecken kann, ist zum Grillen perfekt. Und ein dickes Stück Huhn mit scharfer Satay-Sauce bestrichen, schmeckt sicher jedem. Ein frischer Tomaten-Spinat-Salat mit Limettendressing sorgt für den perfekten Kontrast zu der cremigen Sauce. ●

## LESERBRIEFE

**nachgefragt 5/20**

Ihre Zeitschrift spricht mir voll und ganz aus dem Herzen. Vor allem das Interview mit Bischof Oster hat mich sehr berührt. Danke dafür! Auch ich bin für soziale Marktwirtschaft, aber nur dann, wenn sie wirklich sozial ist. Leider gibt es noch immer Unternehmer, denen Geld wichtiger ist, als Menschenleben und unsere Erde. Ich verurteile Kinderarbeit, aber wenn man diese ganz abschafft, verurteilt man diese Kinder zu Hunger und Not. Die Eltern müssen wenigstens so viel verdienen, dass das Geld für das Überleben reicht! ●

*Inge von Wenczowski, Pöttmes*

**missio magazin 5/20**

Ihr neues Heft ist wieder ganz toll. Die Mädchen aus Afrika (auf dem Titelbild) sind einfach bezaubernd. Sie sind so natürlich hübsch, sehr schöne Gestalten und freundliche, hübsche Gesichter. Da braucht es kein Styling und keine Bildbearbeitung, einfach wunderschöne Frauen. Auch die Kinder haben sehr hübsche Gesichter, da bin ich stets fasziniert. Ich genieße es immer sehr, das Heft durchzublättern und zu lesen. Interessante Artikel sind immer dabei. ●

*Ellen Waigand, per E-Mail*

**missio magazin 5/20**

Bitte berichten Sie auch weiterhin so überzeugend in Inhalt und Form! ●

*Peter Friebe, Germering*

Immer wieder faszinieren die Berichte über Zustände in der weiten Welt. Sie regen an zur Gewissensfrage und zur Solidarität mit den armen

Ländern. Jedes Mal schmeckt mir das gute Essen nicht mehr – d.h. ich gehe anders um mit den uns gebotenen Speisezetteln. Danke für die indirekten moralischen Appelle. Gleichzeitig bin ich stolz auf eine Kirche, die sich den Problemen stellt, die nicht wegschaut, wenn Ungerechtigkeit und „Irrsinn“ vorherrschen. missio leistet eine wahrhaft großartige Bewusstseinsbildung und konkrete Hilfe. Ich habe den Wunsch, dass aufgelistet wird, welche „Leistung“ die katholische Kirche erbringt von Norden bis Süden. Das würde ich den Kritikern unter die Nase halten, denn wir brauchen uns nicht zu verstecken. ●

*Pater Matthias Doll, Münnerstadt*

Danke für das informative Magazin, das mich stets aufrüttelt und antreibt, ein wenig für eine gerechtere Welt beizutragen. ●

*Wilma Geis, Altenbuch*

**missio magazin 3/20**

Ich habe das gigantisch schöne, große Buch „Die Reise deines Lebens – 245 spektakuläre weltweite Ziele“ gewonnen. Vergelt's Gott - ich habe mich sehr gefreut. Ich bin keine große „Reisetante“, aber das Buch zu lesen macht Spaß und bildet! ●

*Klara A., per Postkarte*

*Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.*

*Adresse: missio magazin*

*Pettenkofferstraße 26-28*

*80336 München, Telefax 089/5162-618,*

*redaktion@missio.de*

Die Lösung aus missio magazin 5/20 lautet: GEMEINSAM

Die fünf Gewinner je eines Bildbandes **Das Erbe der Welt** sind:

Alexander Ohgke, Hochwang  
Barbara Hipoltsteiner, Greding  
Helmut Ehrnstraßer, Wolnzach  
Theresia Liedl, Zorneding  
Christa Reichel, Erlangen

**Herzlichen Glückwunsch!**

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:

missio magazin München

Kennwort: Gut gedacht!

Pettenkofferstraße 26-28

80336 München

Einsendung per E-Mail an: raetsel@missio.de

Einsendeschluss ist der 6.11.2020

Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

**RECHTSTEXT:** Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 6.11.2020. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 1/21.

**Dieses Magazin enthält zwei Beilagen von missio München**

## IMPRESSUM

missio magazin  
Das Magazin des Internationalen  
Katholischen Missionswerks  
Körperschaft Öffentlichen Rechts  
Pettenkofferstraße 26-28  
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein  
(Chefredaktion, verantwortlich),  
Kristina Balbach, Christian Selbherr,  
Steffi Seyferth, Bettina Klubach  
(Redaktionsassistenten)

Art Direktion/Layout: Evelyne Gum  
Lithographie: Dieter Peinkofer  
Druck: Konradin Druck GmbH

Redaktionsschluss: 17.09.2020  
Erscheinungstermin: 16.10.2020

Anschrift der Redaktion:  
missio magazin  
Pettenkofferstraße 26,  
80336 München  
Telefon 089-51 62-0,  
Fax 089-51 62-618  
E-Mail: missiomagazin@missio.de  
www.missiomagazin.de

Anzeigen:  
Agentur mediameer, Marie Berlin  
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.  
Mitglieder von missio erhalten das  
missio magazin kostenlos. Der Mitglieds-  
beitrag beträgt im Jahr 10,- Euro.

Spendenkonto Liga Bank  
IBAN: DE96750903000800080004  
BIC: GENODEF1M05

Das missio magazin wird auf umwelt-  
freundlichem, chlorfrei gebleichtem  
Papier gedruckt.

**Datenschutz:**

Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an [auskunftsrecht@missio.de](mailto:auskunftsrecht@missio.de). Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter [www.missio.com/datenschutzzerklaerung](http://www.missio.com/datenschutzzerklaerung)

**Das nächste missio magazin erscheint am 11. Dezember 2020**





## Steilvorlagen fürs Leben

*Per Videokonferenz zu Jugendlichen nach Kapstadt: Als missio-Schülerpraktikant tauchte Klaus Steinbacher ein in die Eine Welt. Zehn Jahre später ist der erfolgreiche Schauspieler dem internationalen Hilfswerk immer noch verbunden.*

**NATÜRLICH** schaffte der Fußball die Verbindung. Klaus Steinbacher liebt Fußball. Es war kurz vor der Weltmeisterschaft in Südafrika 2010, als der Lehrer dem damals 15-Jährigen und seinen Klassenkameraden von missio erzählte und einem Projekt für Straßenkinder. Kurze Zeit später schaltete sich die 9b des Tölzer Gymnasiums über die missio-Aktion „Club der guten Hoffnung“ per Videokonferenz mit kickenden Schülern in Kapstadt zusammen. Ein Austausch, der offenbar beeindruckt hatte, denn wenige Wochen später saß der Neuntklässler als Schülerpraktikant an einem Schreibtisch im Haus der Weltkirche in München. „Es war so eine ganz andere Atmosphäre“, erinnert sich Steinbacher heute. „Alle waren superherzlich und offen. Ich durfte richtig mitarbeiten. Und die Geschichten aus den Projektländern mitzubekommen, war für mich ziemlich aufregend.“

Heute ist missio für den Schauspieler immer noch spannend. Immer wieder hat der heute 26-Jährige verfolgt, welche Wege missio geht und welche Schwerpunkte das internationale Hilfs-

werk setzt – besonders gerne über Instagram, wie er sagt.

Dafür bleibt aber oft nur wenig Zeit. Gerade steckt Klaus Steinbacher mitten in den Dreharbeiten zu einem Krimi, der in Kroatien spielt. Davor nahmen ihn die Arbeiten für die Serie „Das Boot“ ein – und zuletzt der Dreh des großangelegten ARD-Sechsteilers „Oktoberfest 1900“, in dem er den Sohn einer Brauereifamilie spielt, an der Seite von Schauspielkollegen wie Martina Gedeck und Mišel Matičević. Das Business vor der Kamera kennt Steinbacher, der in Reichersbeuern aufwuchs, allerdings schon länger: Seit er als Fünftklässler auf dem Pausenhof für die Rolle des Toni in Marcus H. Rosen-



müllers Film „Wer früher stirbt, ist länger tot“ gecastet wurde.

Sein Herz hat Klaus Steinbacher, der an der Theaterakademie August Everding in München ausgebildet wurde, jedoch ans Theater verloren. „Mir gefällt der Gedanke, dass ein Charakter, also eine Rolle, nie wirklich fertig ist, sondern sich weiterentwickelt und immer wieder neu erarbeitet werden muss“, erklärt er. Und er schätzt den direkten Kontakt zum Publikum – besonders wenn sich junge Zuschauer in den Reihen finden. „Ich habe schon während meiner Zeit an der Theaterakademie gemerkt, dass mir das Feedback von Kindern und Jugendlichen großen Spaß macht.“ Klar, dass TUSCH,

das Kooperationsprojekt von Münchner Bühnen mit Schulen, genau das Richtige für ihn war. Bis heute geht Klaus Steinbacher regelmäßig mit Workshops in die Klassenzimmer in und rund um München. Besonders im Kopf geblieben ist ihm ein Theaterprojekt, das er gemeinsam mit jungen Geflüchteten auf die Beine gestellt hat. „Aus sich herausgehen, über sich hinauswachsen, miteinander in Kontakt treten – das alles schafft Theater und bietet damit eine Steilvorlage fürs echte Leben“, schwärmt er.

In Kontakt bleiben auch Klaus Steinbacher und missio – wenn nicht gerade Dreharbeiten anstehen, Bühnenproben oder ein Kick mit den alten Freunden vom SC Reichersbeuern. „Was die Projektpartner von missio vor Ort leisten und mit welchem Einsatz, das beeindruckt mich. Dieses Engagement kann ich zu 100 Prozent mittragen.“ ● KRISTINA BALBACH



### IM FERNSEHEN

Aktuell ist Klaus Steinbacher als Roman Hoflinger in „Oktoberfest 1900“ zu sehen. In der sechsteiligen Historien-Serie spielt Steinbacher den Sohn eines Münchner Bierbrauers. Schauplatz ist das größte Volksfest der Welt und dessen Wandel in Zeiten der Industrialisierung und des gesellschaftlichen Umbruchs. Im Mittelpunkt der Geschichte stehen zwei Brauerei-Familien, die um Macht und Einfluss kämpfen. „Oktoberfest 1900“ gibt es in der ARD-Mediathek und auf Netflix unter dem Titel „Oktoberfest: Beer & Blood“.

Schenken HEIßT,  
EINEM ANDEREN  
etwas GEBEN,  
WAS MAN AM  
Liebsten selbst  
BEHALTEN MÖCHTE.  
(Selma Lagerlöf)



Machen Sie Ihren Familienmitgliedern und Freunden eine volksmusikalische Freude und verschenken Sie ein »zwiefach«-Jahresabo zu Weihnachten. Das Magazin begeistert Sänger, Tänzer und Musikanten und eröffnet allen Volksmusikliebhabern eine Welt voller Klänge.



**Sie lesen, wir spenden!**

Mit jedem Geschenkabon unterstützt die »zwiefach« mit einer Spende von **10 Euro** Projekte, die Kinder und Jugendliche ein Stück näher an unsere musikalischen Traditionen heranführen. So sorgen wir gemeinsam dafür, dass unsere Musi auch in Zukunft zum Klingen gebracht wird! ... und von den Ergebnissen lesen Sie natürlich in Ihrer »zwiefach«!

Sie erreichen uns telefonisch unter

**+49 (0)8243 9938944**

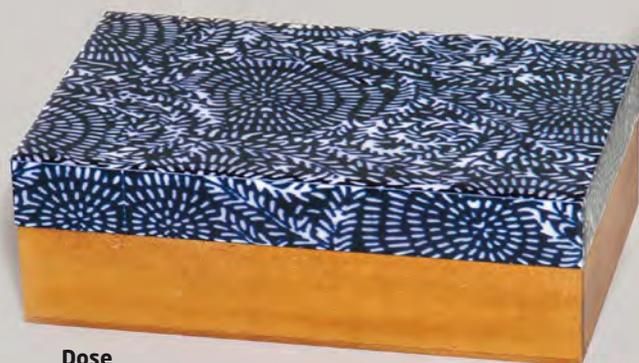
[www.zwiefach.de](http://www.zwiefach.de)

Adresse: fortes medien GmbH,  
Hauptstraße 29, 86925 Fuchstal



Kleine Werkstätten der Kooperative Noah's Ark im nordindischen Bundesstaat Uttar Pradesh fertigen in Handarbeit diese schönen Utensilien für Ihren Schreibtisch. Für viele dieser Werkstätten stellt das Einkommen aus der Handwerksproduktion ihr Haupteinkommen dar. Weiterhin unterstützt Noah's Ark soziale Projekte wie Gesundheitsfürsorge der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Kleinbetrieben und unterhält eine eigene Schule für die Kinder, deren Eltern das Schulgeld öffentlicher Schulen nicht zahlen können.

## Für Ihr Home Office:



**Dose**  
aus Mangoholz, blau laminiert.  
Größe 20,5 x 13 x H 6,5 cm  
**Bestellnr. 008054; 19,95 Euro**



**Stiftebecher**  
aus Mangoholz, blau laminiert.  
Größe ca. 7,5 x 7,5 x H 10 cm  
**Bestellnr. 008053; 12,95 Euro**

## Fotokalender Kinder 2021:



Unser Kinderkalender führt Sie von Brasilien über Uganda bis nach Kambodscha. Wir begegnen Kindern, die in der Tradition und Kultur ihrer Heimat aufwachsen und gleichzeitig mit den Entwicklungen einer globalen Welt umgehen. Sie alle eint die Neugier, mit der sie ihre Welt erkunden.

Mit Fotos von Anne Ackermann, Florian Kopp, Achim Pohl, Hartmut Schwarzbach und Friedrich Stark.



**Kinderkalender**  
Deckblatt, 12 Farb-  
reproduktionen und  
zwei viersprachige  
Textblätter, 41 x 44,5cm,  
Spiralbindung, im  
Schuber.  
**Bestellnr. 800421;  
17,90 Euro**

### HIERMIT BESTELLE ICH

<input type="checkbox"/> <b>Stiftebecher</b>	Best. Nr. 008053	Euro 12,95 *
<input type="checkbox"/> <b>Dose</b>	Best. Nr. 008054	Euro 19,95 *
<input type="checkbox"/> <b>Kinderkalender</b>	Best. Nr. 800421	Euro 17,90 *

\* Lieferung solange der Vorrat reicht. Ihr Anteil für Porto und Verpackung beträgt pro Bestellung pauschal 6,50 Euro (bei Lieferung innerhalb Deutschlands).

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

**Bestelladresse:** missio Shop und Service GmbH  
Postfach 201442 · 80014 München · [info@missio-shop.de](mailto:info@missio-shop.de)  
Bestell-Telefon: 089/5162-620 · Bestell-Fax: 089/5162-626 · [www.missio-shop.de](http://www.missio-shop.de)

**missio** SHOP